

**Evaluierung des Programms  
„Qualifizierende  
Pflegepartnerschaften in Mittel- und  
Osteuropa“  
der Robert Bosch Stiftung**

**Projektberichte**

**Christine Abele  
Sabine Erdmann-Kutnevic**

**August 2007**

## Inhaltsverzeichnis

<b>PROJEKTBERICHT CARE DEUTSCHLAND – CARE BULGARIEN: Betreuung von behinderten Kindern und jungen Erwachsenen (Bulgarien).....</b>	<b>3</b>
<b>PROJEKTBERICHT UNI KASSEL / AWO KASSEL – GEMEINDE KAZANLAK: Pflegepartnerschaft mit Kazanlak (Bulgarien).....</b>	<b>8</b>
<b>PROJEKTBERICHT BEHINDERTENHILFE HAMBURG GGMBH – GAOORDI: Austausch von pädagogischen Fachkräften aus St. Petersburg in der Behinderthilfe (Russland).....</b>	<b>13</b>
<b>PROJEKTBERICHT KINDERNOTHILFE DUISBURG E.V. - ŠAG NA VSTREČU: Schulungsprogramm für Betreuer von behinderten Kindern in Pawlowsk (Russland).</b>	<b>18</b>
<b>PROJEKTBERICHT KINDERHEIM IM ERLENBUSCH – KINDERHEIM PRIOSERSK: Hospitationen und Qualifizierung für Mitarbeiter aus Priosersk (Russland).....</b>	<b>23</b>
<b>PROJEKTBERICHT RURTAL-SCHULE HEINSBERG-OBERBRUCH – HEILPÄDAGOGISCHES ZENTRUM PSKOW: Qualifizierende Pflegepartnerschaft von Mitarbeitern aus der Behindertenhilfe in Heinsberg und Pskow (Russland).....</b>	<b>28</b>

## Projektbericht Care Deutschland – Care Bulgarien: Betreuung von behinderten Kindern und jungen Erwachsenen in Bulgarien

### Kurzbeschreibung des Projekts

<i>Antragsteller</i>	Care International Deutschland e.V.
<i>Kontaktperson</i>	Felix Wolff, Referent Europa & Mittlerer Osten
<i>Projektpartner</i>	Care Bulgarien, Tageszentren in Lovetch, Dryanovo und Vratza verwaltet von BAPID (Bulgarien Association for Persons with Intellectual Disabilities)
<i>Land</i>	Bulgarien
<i>Projekttitle</i>	Betreuung von behinderten Kindern und jungen Erwachsenen in Dryanovo, Vratza und Lovetch / Bulgarien
<i>Zeitraum</i>	7/2005 – 7/2006 (Bewilligt 3/2005)
<i>Summe</i>	16.000 € (Gesamtsumme des Projekts: 55.720 €; Mitfinanzierung durch Aktion Mensch e.V. und Care Eigenmittel)
<i>Vorgeschichte</i>	<p>Angestoßen durch die Zustände in rumänischen und bulgarischen Kinderheimen, welche Ende der 1990er Jahre bekannt wurden, engagierte sich Care Deutschland zunächst durch kleinere, wenig zielgerichtete Hilfsprojekte in Bulgarien. Schnell wurde deutlich, dass es nicht nur an Sachmitteln, sondern vor allem an qualifiziertem Personal mangelt. In einem ersten mit Aktion Mensch Mitteln realisierten Projekt, wurden drei Tageszentren in Dryanovo, Lovetch und Vratza unterstützt. Ziel war (1) die Qualifizierung des Personals, (2) Stärkung der Selbsthilfekapazität der Eltern, (3) Bessere Einbindung von Familien mit Kindern mit Behinderungen in das Gemeinwesen (4/2003 – 3/2004). Das Projekt wurde auf deutscher Seite von der Gustav Werner Stiftung zum Bruderhaus, Reutlingen unterstützt, welche den Leiterinnen der Tageszentren Hospitationsmöglichkeiten in Deutschland anbot.</p> <p>Auf bulgarischer Seite war der Dachverband von Elternvereinen behinderter Kinder, BAPID, welcher zu der Zeit eines der drei Tageszentren verwaltete (Dryanovo), eingebunden.</p>
<i>Projektbeschreibung</i>	<p>Mit dem Älterwerden der Kinder entstand der Bedarf nach einer Betreuungsmöglichkeit für junge Erwachsene. Gleichzeitig entstand auch der Wunsch nach einer stärkeren Beratung der Eltern, einer Stärkung des Selbsthilfepotentials der Elterninitiativen und der Stärkung von BAPID als nationalem Dachverband. Diese Ideen wurden in einem Folgeprojekt gebündelt, welches die drei Tageszentren in folgenden Bereichen unterstützte:</p> <p>Fortbildung des Pflegepersonals in Methoden und Praktiken der Arbeit mit jungen Erwachsenen mit Behinderungen</p> <p>Betreuung von jungen Erwachsenen (18 – 35 Jahre)</p> <p>Stärkung des elterlichen Engagements durch Initiierung von kleinen Projekten, welche von den Eltern geplant und durchgeführt werden.</p> <p>Hierbei unterstützte die Robert Bosch Stiftung die Qualifizierungsmaßnahmen des Projekts und die einjährige Projektassistenz. Die Mitarbeiterinnen der Zentren erhielten Schulungen zum Thema: „Spezifische Methoden in der Betreuung von jungen Erwachsenen mit einer Behinderung“ sowie anschließend eine monatlich stattfindende Teamsupervision. Die Eltern wurden in Grundlagen des Projektmanagements geschult und entwickelten kleinere Projekte zur Unterstützung ihrer Kinder und der Zentren. Ziel der Projekte war die Beschäftigung und die Arbeitstätigkeit der jungen Erwachsenen. Hierbei mussten sich die Elterngruppen bei Care um Projektmittel bewerben und konnten so praktisch ein Projektantragsverfahren üben. Zudem wurden die Eltern über mögliche Angebote und die Organisation eines Familienberatungszentrums geschult. Schließlich wurde in allen drei Städten ein Kontakt zu den örtlichen Stadtverwaltungen</p>

angestrebt und teilweise (Dryanovo und Lovetch) Schulungen für die Verwaltungsmitarbeiter und Beratungen zu neuen Ansätzen in der Behindertenbetreuung angeboten.

In einigen Tageszentren wurden während des Projektes auch betreute Wohngruppen mit Behinderten, welche ihr Leben bis dahin in einem Heim verbrachten, eingerichtet.

#### *Qualifizierung*

Es fanden insgesamt acht ein- bis zweitägige Schulungen für Mitarbeiter/innen, Eltern und Verwaltungsmitarbeiter/innen sowie zwei Informationsveranstaltungen für Verwaltungsmitarbeiter/innen und eine Exkursion zu einem Familienberatungszentrum in Sopot statt.

## **Antragsteller und Partnerschaft**

*Care International Deutschland* Care International Deutschland e.V. ist seit seiner Gründung 1980 im Bereich der Entwicklungs- und Nothilfe zur Überwindung von Not, Armut und Diskriminierung tätig. Sie engagieren sich seit den 1990er Jahren zunächst mit kleineren Projekten und Hilfslieferungen in Bulgarien.

*Care Bulgarien, BAPID* Care International Bulgarien wurde 1997 als internationale und bulgarische Stiftung mit Sitz in Sofia gegründet. Das Länderbüro realisiert hauptsächlich Projekte im sozialen Bereich (z.B. sozialpädagogische Qualifizierung von Heimpersonal, Unterstützung der bulgarischen Kinderrechtsreform). Tageszentren für Menschen mit Behinderungen werden seit 2001 unterstützt. Die Mittel zur Finanzierung des Länderbüros stammen zum größten Teil aus Eigenmitteln von Care Deutschland und Care Österreich. In geringerem Umfang werden eigene Projektmittel eingeworben.

Der Bulgarische Verband für Personen mit geistiger Behinderung (BAPID) wurde 1992 gegründet und umfasst mittlerweile 54 lokale Unterorganisationen. Mitglieder des Vereins sind Eltern, Fachleute und Behinderte. BAPID war maßgeblich an der Gründung der ersten Tagesstätten in Bulgarien Mitte der 1990er Jahre beteiligt und setzte sich erfolgreich für die Anerkennung und finanzielle Unterstützung dieser Tagesstätten durch das Bulgarische Arbeits- und Sozialministerium ein. Die vorrangige Zielgruppe des Vereins sind geistig und mehrfach behinderte Kinder. BAPID ist Mitglied in Inclusion Europe und Inclusion International.

#### *Partnerschaft*

Es handelt sich bei dem Projekt um keine klassische Partnerschaft, da beide Organisationen der gleichen Mutterorganisation Care International angehören. Die Aufgabenteilung ist klar getrennt. Care Deutschland ist vorwiegend für den administrativen Bereich zuständig (Vertragsmanagement, Finanzkontrolle, Berichtswesen, Monitoring). Die inhaltliche Umsetzung und Beratung vor Ort obliegt Care Bulgarien.

Ein Transfer zwischen Deutschland und Bulgarien findet somit nicht statt. Auch die Experten, welche die Schulungen durchführen sind aus Bulgarien. Da BAPID über gut ausgebildetes Personal verfügt, ist dies auch durchaus sinnvoll. Von deutscher Seite involviert war jedoch eine Fachkraft der Gustav Werner Stiftung, Frau Dorothea Lampke, welche sowohl die Bedarfsanalyse als auch die abschließende Projekt-Evaluierung vornahm.

## **Bewertung der Projektumsetzung vor Ort**

#### *Projektmanagement*

Das Projekt wurde von der Bedarfsanalyse bis zur End-Evaluierung sehr professionell geplant und durchgeführt.

In der Bedarfsanalyse zu Beginn wurden alle Beteiligten einbezogen. Innerhalb vorgegebener Richtlinien konnten Eltern und Mitarbeiter ihren Bedarf und ihre Wünsche für die Projektgestaltung äußern und so Einfluss auf die Projektgestaltung nehmen. Auch durch die enge Kooperation mit BAPID und den lokalen Elternvereinen wurde die Einbeziehung der Zielgruppe gewährleistet. Somit wurde nicht am Bedarf vorbeigeplant und gleichzeitig die Motivation der Beteiligten gestärkt.

Das Projekt setzte auf drei Ebenen an: den Fachkräften, den Eltern und der Verwaltung. Hierdurch konnten Synergieeffekte erzielt werden. Die Elternvereine wurden darin geschult, als Träger soziale Dienstleistungen wie betreute Wohngruppen oder ein Familienberatungszentrum anzubieten. Gleichzeitig wurden in den Stadtverwaltungen Gespräche geführt, um für die Übertragung sozialer Leistungen an die Elternvereine zu werben. Hierdurch wurde in einigen Fällen die Übertragung sozialer Leistungen vom Staat auf die privaten Elternvereine ermöglicht bzw. vorbereitet.

Das Projekt zeichnet sich durch einen zielgerichteten Methoden-Mix aus Theorie und Praxis aus. Eine eintägige gemeinsame Schulung mit allen Tageszentren diente sowohl bei Mitarbeitern als bei Eltern der Vermittlung von Kenntnissen und der Netzwerkbildung. Eine weitere Schulung getrennt bei jedem Tageszentren vor Ort konkretisierte das Gelernte anhand eigener Fälle und stellte somit den Transfer des Gelernten sicher. Schließlich garantierte bei den Mitarbeitern die Supervision, bei den Eltern die durchgeführten Kleinprojekte, die Übertragung in die Praxis.

In allen drei Tageszentren wurde die Öffentlichkeit über das Projekt informiert.

*Förderliche  
Faktoren*

Sehr förderlich war die neue Gesetzeslage in Bulgarien, welche die Übertragung staatlicher Aufgaben an private Vereine ermöglichte. Hierdurch wurde den Elternvereinen eine Perspektive gegeben. Gleichzeitig waren die Verwaltungen offen, da mit dieser Möglichkeit auch neue Förderquellen durch das Sozialministerium verbunden sind. Wichtig war in diesem Zusammenhang auch die Kompetenz der nationalen BAPID Vereinigung. Die Fachleute von BAPID stellten durch ihre Kenntnisse in den gesetzlichen Rahmenbedingungen einerseits und den Bedürfnissen der Zielgruppe andererseits ein wichtiges Bindeglied zwischen nationalen Reformbemühungen und den lokalen Bedingungen dar. Ohne ihre lokale Aufklärungsarbeit und Lobbybemühungen, hätte die fortschrittliche neue Gesetzgebung wohl nicht so schnell zum Aufbau betreuter Wohngruppen und anderer Dienstleistungen in den drei Zentren geführt.

*Hemmende  
Faktoren*

Trotz der neuen Möglichkeiten, die die gesetzlichen Rahmenbedingungen bieten, wurde die Finanzierbarkeit neuer Leistungen immer wieder als hemmender Faktor benannt. Hierbei wurden zumeist Renovierungs- und Ausstattungskosten und teilweise Räume als Problem genannt. So konnte bisher weder in Lovetch noch in Dryanovo ein Familienberatungszentrum realisiert werden. Dies läge – so die Befragten – daran, dass man zwar beim Sozialministerium Gelder für die Gehälter beantragen könne, jedoch nicht für Räumlichkeiten, Ausstattung und Qualifizierung des Personals. Die Stadtverwaltungen seien jedoch nur so lange hilfsbereit, solange das eigene Budget nicht angegriffen werde.

In einem Tageszentrum war es schwierig, dass ein und dieselbe Person die Leitung des Tageszentrums und die Leitung des Elternvereins innehatte. Es ist sicher sinnvoller, wenn eine Fachkraft das Zentrum leitet und der Elternverein in Trägerschaft fungiert. Nicht immer gelingt es engagierten Müttern, sich so von der Thematik zu distanzieren, wie es für eine sachgerechte Leitung eines Zentrums notwendig ist.

*Zukunft*

In beiden besuchten Tageszentren haben die Leiterinnen der Elternvereine eine Vielzahl von Ideen zur Weiterentwicklung der Zentren. In Lovetch sind ein zweiter Copyshop in der Stadtmitte sowie ein Familienberatungszentrum mit Frühförderung und stundenweiser Betreuung von unter Dreijährigen und zusätzlichen Therapiemöglichkeiten geplant. Während die Räumlichkeiten bereits zur Verfügung stehen, fehlt es jedoch noch an den Mitteln für die Ausstattung. Der Elternverein in Dryanovo plant auch ein Familienberatungszentrum in Kooperation mit einem anderen Tageszentrum in einer nahegelegenen Stadt. Hier laufen die Verhandlungen mit den örtlichen Behörden. Zudem ist ein Umzug in ein größeres Gebäude gewünscht. Hier stocken jedoch die Verhandlungen mit den örtlichen Behörden.

Von beiden Zentren werden Mitarbeiterinnen an einer Fortbildung zur Fachkraft für sehbehinderte und taubstumme Kinder in Sofia teilnehmen.

## Bewertung der Ergebnisse / Wirkungen des Projekts

*Unmittelbarer Nutzen* Alle geplanten Maßnahmen des Projekts wurden durchgeführt. Aufgrund der Nachfrage wurden sogar mehr Supervisionen und Beratungen der Verwaltungen angeboten als geplant.

Inwieweit die Situation der Zielgruppe verbessert wurde, ist bei einem einmaligen Besuch immer schwierig festzustellen. Dorothea Lampke, welche sowohl zu Beginn als auch nach Abschluss des Projektes vor Ort war, stellte jedoch eine eindeutige Verbesserung fest: „Im Vergleich zum Zeitpunkt der Bedarfserhebung war ein deutlich zugewandter und professionellerer Umgang der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit den Menschen mit Behinderungen wahrnehmbar“ (Evaluierungsbericht vom Juli 2006, S. 17). In allen drei Zentren wurden individuelle Förderpläne für jeden Klienten erstellt, welche regelmäßig aktualisiert und mit den Eltern besprochen werden. Diese Arbeitspraxis war bis dato unbekannt. Die Mitarbeiterinnen in Lovetch gaben an, dass sich ihre Arbeitsweise und ihre Sicht auf die Kinder und jungen Erwachsenen mit Behinderungen stark verändert hätte.

Auch die Kleinprojekte der Eltern trugen zur Verbesserung der Situation der Zielgruppe bei. In Dryanovo werden von den Behinderten verschiedene Gegenstände wie verzierte Bretter, Bettwäsche, Decken u.ä. hergestellt. Hierdurch haben sie eine Beschäftigungsmöglichkeit. In bescheidenem Maße werden die Gegenstände verkauft (Erlös bisher: 130 €). Man kann jedoch kaum von einer professionellen Werkstatt und Beschäftigung sprechen, sondern eher von einer Arbeitstherapie. Das Projekt in Lovetch setzte sich mit dem Copy-Shop das ehrgeizigere Ziel, Stellen für die jungen Erwachsenen mit Behinderungen zu schaffen. Sie wurden hierzu am Computer und in einem Buchladen als Verkäufer geschult. Der Absatzmarkt in der Umgebung des Zentrums ist jedoch nicht sehr groß.

Die Frage, inwieweit die Eltern jetzt ihre „Selbsthilfekapazität“ gestärkt haben, ist nicht abschließend zu beantworten. Auch hier waren die drei Zentren sehr unterschiedlich. Während in Lovetch bereits Erfahrung mit kleineren Projekten bestand und sich die Eltern stärker engagierten, dauerte es nach Angaben der Leiterin in Dryanovo lange, „bis die Eltern begriffen, dass sie aktiv werden sollen“. Auch während der Projektdurchführung und nach Abschluss des Projektes waren die Eltern nur wenig aktiv. Das Kleinprojekt wurde vorrangig von den Eltern, die auch als Mitarbeiter im Zentrum tätig sind, zu Ende gebracht. In Lovetch hat sich das Verhältnis zwischen Mitarbeitern und Eltern verbessert, so die Mitarbeiter des Zentrums.

*Institutionelle Ergebnisse* Sowohl Elternvereine als Tageszentren wurden durch das Projekt gestärkt. Die Mitarbeiterzahl wurde erweitert, die Mitarbeiter sind durch die Schulung motiviert und können ihre oft schwierige Arbeit besser bewältigen. Durch die Kleinprojekte können neue Beschäftigungsmöglichkeiten für die jungen Erwachsenen angeboten werden. Mit den bescheidenen Einnahmen werden Materialien gekauft. Auch die Ausstattung der Zentren wurde erweitert.

In beiden besuchten Orten übernahm der Elternverein die Trägerschaft des Zentrums. In Dryanovo wurde nach Projektende eine zweite betreute Wohngruppe realisiert.

*Breiten-wirksamkeit* Die Projekte hatten ein öffentliches Echo. So stieß die Eröffnung der ersten Wohngruppe in Dryanovo zunächst auf Widerstand der Nachbarn. In der Zwischenzeit werden „die Idioten“ jedoch akzeptiert. In allen drei Zentren wurden die Beschäftigungsmöglichkeiten der Kleinprojekte mit einer Feier unter Beteiligung von offiziellen Vertretern der Gemeinde und der Sozialverwaltung eröffnet. Besonders positiv ist, dass das Zentrum in Lovetch nun als Modell- und Vorzeigezentrum für andere Tageszentren und Elternvereine von BAPID gilt und Vertreter anderer Zentren für Hospitationen und Besuche nach Lovetch eingeladen werden.

*Nachhaltigkeit* Die Nachhaltigkeit des Projekts ist gewährleistet. Gehälter der neu eingestellten Mitarbeiter werden vom bulgarischen Sozialministerium übernommen. Materialien, die

für die Durchführung der Beschäftigungsmöglichkeiten benötigt werden, können durch die Einnahmen gekauft werden. Es wurden auch viele Impulse zu einer Weiterentwicklung der Zentren gegeben. Inwieweit diese umgesetzt werden, bleibt jedoch abzuwarten.

*Effizienz* Die Kosten stehen im Verhältnis zum Nutzen

## Schlussbetrachtung

*Abschließende Bewertung* Das Projekt war sehr professionell geplant und durchgeführt und hat viel erreicht. Die Tageszentren und Elternvereine wurden gestärkt, die Mitarbeiter qualifiziert, die Eltern eingebunden und die Situation junger Erwachsener mit Behinderungen nachhaltig verbessert.

Einschränkend ist festzuhalten, dass es sich um keine Partnerschaft im Sinne der Robert Bosch Stiftung handelte. Es fand kein Austausch zwischen Deutschland und Bulgarien statt. Auch erscheint eine Projektkoordination durch eine zwischengeschaltete Institution wie Care Bulgarien nicht mehr notwendig. BAPID ist erfahren genug, um selbst Projekte durchzuführen. Dies umso mehr, da die ehemalige Care Projektkoordinatorin inzwischen bei BAPID arbeitet. Es wäre wünschenswert, das BAPID mit einem deutschen Partner zusammenarbeitet, welcher auch im Behindertenbereich tätig ist. So könnte auch ein inhaltlicher Transfer, welcher beide Seiten befruchtet, erreicht werden.

*Lehren für die Förderpolitik* Anhand des Beispiels Bulgarien zeigt sich, dass neue EU-Mitgliedstaaten oft über eine gute Gesetzeslage im sozialen Bereich verfügen. Nur so konnten sie den Beitritt erreichen. Auch wenn es häufig noch an der Umsetzung mangelt und am Geld fehlt, eröffnen sich so den lokalen Organisationen viele Möglichkeiten und eine Grundfinanzierung sozialer und pflegerischer Arbeit ist gewährleistet. Es fehlt jedoch nach wie vor an praktischer Ausbildung und Qualifizierung. Die neu eingerichteten Studiengänge sind sehr theoretisch und bieten zu wenig Anleitung im direkten Umgang mit (geistig und mehrfach) Behinderten. Dies zeigt, dass das neue Programm der Robert Bosch Stiftung „Ausbildung schafft Perspektiven“ in diesen Ländern in die richtige Richtung geht.

Das Care Projekt, welches quasi ohne deutschen Partner und ohne deutschen Know-how Transfer durchgeführt wurde, zeigt zudem, dass in den Ländern in MOE/SOE in vielen Bereichen in der Zwischenzeit Modellprojekte und (aus dem Ausland importiertes) gutes Fachwissen besteht. Gerade in diesen Ländern ist es häufig sinnvoller, Hospitationen und Weiterbildungen vor Ort durchzuführen, da in den bestehenden Modellprojekten bereits ausländische Konzepte an die heimischen Bedingungen angepasst wurden. Es geht nicht mehr nur darum, Leuchttürme zu bauen, sondern deren Beispiel zu verbreiten. Dies gilt umso mehr, als die verschiedenen westlich unterstützten Initiativen und Modelle oft anderen Förderern nicht bekannt sind und unvernetzt nebeneinander stehen.

Es gibt jedoch nach wie vor Bereiche, in denen bisher noch keinerlei Reformbemühungen stattgefunden haben. So besteht in Bulgarien keine Frühförderung für Kinder unter drei Jahren und nur vereinzelte Bemühungen, diese über Familienberatungszentren einzuführen. In diesem Bereich ist ein Wissenstransfer aus dem westlichen Ausland weiterhin notwendig.

## Projektbericht Uni Kassel / AWO Kassel – Gemeinde Kazanlak: Pflegepartnerschaft mit Kazanlak (Bulgarien)

### Kurzbeschreibung des Projekts<sup>1</sup>

<i>Antragsteller</i>	1. AWO Bezirksverband Hessen-Nord e.V., Michael Schmidt 2. Universität Kassel, Prof. Dr. Fred Karl
<i>Kontaktperson</i>	1. Michael Schmidt, Klaus Mathes, Dr. Radka Arnold 2. Prof. Dr. Fred Karl, Herbert Leidenfrost (stellv. Geschäftsführer AWO), Dr. Radka Arnold
<i>Projektpartner</i>	Gemeinde Kazanlak mit Altenpflegeeinrichtungen Dr. Nikola Atanassov (AWO Stiftung Bulgarien) Maria Dimova (Krankenschwester und klinische Sozialarbeiterin, Teilnehmerin am Fachkräfteaustausch, Koordinatorin eines häuslichen Pflegedienstes, Koordinatorin des Demenz-Projektes)
<i>Land</i>	Bulgarien
<i>Projekttitel</i>	1. Fachkräfteaustausch zwischen der AWO Hessen-Nord und Kazanlak 2. Tagesstrukturierende Milieuarbeit mit dementiell Erkrankten in stationären Einrichtungen in Kazanlak
<i>Zeitraum</i>	1. 11/1999 – 4/2000 (Bewilligt 10.06.1998) 2. 2005 – 2007 (Bewilligt 13.12.2004)
<i>Summe</i>	1. 19.173 € 2. 58.500 €
<i>Vorgeschichte</i>	<p>Die Zusammenarbeit Kassel – Kazanlak begann 1997 mit Hilfstransporten, nachdem durch persönliche Kontakte die unmenschlichen Zustände in Altenheimen bekannt geworden waren. Bis zum Frühjahr 2000 wurden insgesamt neun solcher Transporte zur materiellen Ausstattung von Altenheimen und eines Krankenhauses organisiert. Zur Verteilung der Hilfsgüter reisten Vertreter/innen der AWO Hessen-Nord mehrmals nach Kazanlak und konnten sich dabei ein genaues Bild von den Verhältnissen in den Heimen und der Qualität der Altenpflege machen.</p> <p>Aus diesen Kontakten begründete sich im Oktober 1998 der Vertrag über die Pflegepartnerschaft zwischen der Gemeinde Kazanlak und der AWO Hessen-Nord. Das erste aus Mitteln des Bosch-Pflegepartnerschaftsprogrammes geförderte Projekt, ein Austausch bulgarischer Pflege- und Leitungskräfte nach Kassel, wurde zwischen November 1999 und April 2000 durchgeführt. Im Rahmen einer intensiven Auswertung entstand die Idee, durch Fortbildung in Bulgarien die Bedingungen und Möglichkeiten für die Entwicklung neuer Konzepte in der Altenpflege zu schaffen. So wurde das Projekt „Altenpflegeausbildung in Bulgarien: Konzepttransfer und Weiterbildung für die Altenpflege Deutschland / Bulgarien“ entwickelt, welches durch ein anderes Bosch-Programm mit 30.700 € gefördert wurde. Ausgehend von den bestehenden Praxiserfahrungen und dem vorhandenen Qualifikationsstand wurde ein 18-monatiger Fortbildungskurs für bulgarische Pflegekräfte zur „Geriatrischen Schwester“ konzipiert und einmalig zwischen 2001 und 2003 durchgeführt. Geplant war, den Kurs auch in weiteren Städten anzubieten, mit einem staatlichen Zertifikat zu versehen, perspektivisch die pflegerische und sozialpädagogische Ausbildung um die Bereiche Geriatrie und Gerontopsychiatrie zu erweitern und komplementäre Dienstleistungsangebote auch außerhalb des stationären Bereichs zu entwickeln.</p> <p>Im Oktober 2003 wurde ein regionales Diskussionsforum Altenpflege gegründet, welches Probleme und Fragestellungen in der Altenhilfe sowie den Bedarf an</p>

<sup>1</sup> In Kazanlak wurden zwei Projekte, die aufeinander aufbauten, besucht. Da einige Aspekte ähnlich sind, werden sie gemeinsam in einem Projektbericht behandelt.

Fortbildung diskutieren und dem Erfahrungsaustausch dienen sollte. Ohne weiteren Anstoß und Initiative aus Deutschland blieb es aber bei einer einmaligen Veranstaltung und etablierte sich nicht zu einem festen und regelmäßigen Treffen.

Aufbauend auf dem Fortbildungskurs zur „Geriatrischen Schwester“ wird zwischen 2005 und 2007 das zweite aus Mitteln des Pflegepartnerschaftsprogramms geförderte Projekt, eine Vertiefungsqualifikation in der Pflege dementiell Erkrankter, durchgeführt. Mit einer Präsentation der Ergebnisse durch die beteiligten Altenheime soll dieses Projekt im Herbst 2007 abgeschlossen werden.

*Projekt-  
beschreibung*

(1) Mit dem ersten Projekt, dem Fachkräfteaustausch, sollte die medizinische und pflegerische Situation in den durch Hilfstransporte unterstützten Altenheimen weiter verbessert werden. Durch das Vermitteln von Grundkenntnissen in der Pflege sowie das Kennenlernen der Altenpflege und Ausbildung in Deutschland erhoffte man sich Impulse für die Altenpflege in Bulgarien.

(2) Das zweite Projekt, das z.Z. noch läuft, widmet sich der Pflege dementiell Erkrankter, deren Zahl infolge des Alterns der Gesellschaft überall in Europa wächst. Bisher liegen auf diesem Gebiet in Bulgarien kaum Kenntnisse und Erfahrungen vor. Das Projekt unterteilt sich in zwei Phasen:

- Qualifizierung von zehn Personen, die bereits an der 18-monatigen Altenpflege-Fortbildung der AWO erfolgreich teilgenommen haben, mit Kommunikationstechniken und KDA-Türöffner-Methoden hinsichtlich des Umgangs mit verwirrten Heimbewohner/innen

- Einrichtung von vier modellhaften Tagesgruppen in Altenheimen in Kazanlak und Staro Zagora, Schaffung eines fördernden Milieus für die demenzkranken Bewohner/innen, z.B. mit „Erinnerungsräumen“

Teil des Projekts ist auch die Übersetzung der Handreichung „Care to Communicate. Helping of Older Person with Dementia“ von Jenny Powel, Bradford University, ins Bulgarische und die Anpassung an landes- und kulturspezifische Verhältnisse in Bulgarien. In den Heimen wird das CLIPPER-Instrument (= Anleitung zur Arbeit mit dementen Heimbewohner/innen und Dokumentation) sowie ein von der Universität Kassel zusätzlich erstellter Erhebungsbogen eingesetzt. Auswertung und Vercodung der Erhebungen übernimmt die Universität Kassel. Reflexion und Evaluierung begleiten das Projekt über den gesamten Zeitraum.

In einem ergänzenden Projekt, das aus dem Programm „Hilfsbereitschaft stiften – Internationale Partnerschaften in der Altenhilfe“ des Fonds „Erinnerung und Zukunft“ der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ gefördert wird, werden Angehörige zu Multiplikatoren und Mentoren für die ehrenamtliche Arbeit mit dementiell Erkrankten ausgebildet.

*Qualifizierung*

(1) Zwei Gruppen mit insgesamt sechzehn Fachkräften aus Altenpflegeeinrichtungen der Stadt Kazanlak hospitierten jeweils zwei Wochen in Pflegeheimen der AWO Kassel und zwei Wochen in der Altenpflegeschule, in der sie sich auch an Projektarbeiten beteiligten. Zur Vorbereitung wurden die Teilnehmer/innen in Kazanlak in drei 14-tägigen Blockangeboten unterrichtet und absolvierten einen Sprachkurs.

In den praktischen und theoretischen Unterrichtseinheiten wurden folgende Grundlagen vermittelt:

- Umgang mit dementen und pseudodementen Bewohner/innen in psychiatrischen und psychogeriatrischen Bereichen
- Grundlagen in Grund- und Behandlungspflege
- Aktivierende Pflege besonders in der Rehabilitation z.B. bei Schlaganfallpatienten, Parkinson und Alzheimer.

(2) Zehn ausgewählte Absolventinnen der ersten Fortbildung erhielten eine zweiwöchige Qualifizierung in Kassel mit den Unterrichtsmodulen Demenz, Umgang

mit Verwirrten, Türöffner-Konzept des KDA sowie einer begleitenden Hospitation bei tagesstrukturierenden Gruppenangeboten in zwei Kasseler Altenheimen. In einem dreitägigen Seminar wurden Anfang 2006 in Kazanlak die konkreten Schritte zur Umsetzung in den Einrichtungen geplant.

## Antragsteller und Partnerschaft

*AWO Hessen-Nord* Die AWO gemeinnützige Gesellschaft für soziale Einrichtungen und Dienste in Nordhessen mbH unterhält rund 40 Einrichtungen und Dienste in den Bereichen Altenhilfe, Aus- und Fortbildung, Familienhilfe sowie Kinder- und Jugendhilfe. Sie beschäftigt ca. 1.200 hauptamtliche und 200 freie Mitarbeiter/innen. Eine Mitarbeiterin, Frau Dr. Arnold, stammt aus Kazanlak und hat die Projekte initiiert und begleitet.

*Stiftung AWO Bulgarien* Die Stiftung AWO Bulgarien wurde 1994 in Sofia von der AWO Sachsen-Anhalt mit dem Ziel gegründet, sich sozialen Aufgaben zu widmen und Hilfen zwischen Deutschland und Bulgarien zu koordinieren. Einziger Mitarbeiter ist der Geschäftsführer, der gleichzeitig eine psychologische Praxis in Sofia betreibt und einen Lehrauftrag an der Universität Sofia ausübt.

*Gemeinde Kazanlak* Kazanlak ist eine Stadt mit 62.000 Einwohnern im Zentrum von Bulgarien. Sie ist vor allem bekannt durch die Produktion von Rosenöl und das erhaltene Grabmal eines thrakischen Herrschers aus dem 3./4. Jahrhundert v. Chr., das zum UNESCO-Weltkulturerbe zählt.

*Partnerschaft* Die Partnerschaft zwischen der AWO Kassel und der Gemeinde Kazanlak mit ihren verschiedenen Trägern (lokale Behörden, Altenheime, Medizinisches Kolleg der Thrakischen Universität Staro Zagora) sowie der AWO Stiftung in Sofia lebt von dem unermüdlichen Einsatz Dr. Radka Arnolds für ihre Heimatstadt. Durch die Hilfslieferungen und die verschiedenen Projekte konnten im Laufe der zehnjährigen Partnerschaft zahlreiche Menschen auf beiden Seiten zu einer engen und kontinuierlichen Zusammenarbeit gewonnen werden. Eine fruchtbare Partnerschaft ist z.B. zwischen der AWO Altenpflegeschule Kassel, der Universität Staro Zagora, dem Medizinischen Kolleg und spanischen Partnern entstanden. In anderen Bereichen sind die Erfahrungen nicht so positiv. Die Mentalität sei nach wie vor abwartend, die lokale Presse hätte einmal getitelt: „Es ist wieder ein neues Projekt aus Deutschland gekommen.“ Die Leiterin eines Altenheimes antwortete auf die Frage nach der Zukunft: „Wir warten auf das nächste Projekt.“ Die Projekte entstehen zumeist auf Anregung und Initiative der deutschen Seite.

Beide Seiten betonten aber, dass durch die Partnerschaft viel erreicht wurde – nicht nur hinsichtlich der Qualifizierung bulgarischer Pflegekräfte und der dadurch erzielten Impulse in der Altenpflege, sondern auch in umgekehrter Richtung gab es Lerneffekte: der warmherzige Umgang miteinander und mit den älteren Menschen, mit bescheidenen Mitteln viel erreichen.

## Bewertung der Projektumsetzung vor Ort

*Projektmanagement* Das Demenz-Projekt wurde professionell geplant und in einem ersten Teilschritt vorbereitet. Dieser umfasste eine schriftliche Befragung der Absolventinnen der ersten Fortbildung zum Wissensstand und zur Motivation sowie eine Ist-Erhebung unter den vier Einrichtungen. Bei einem Besuch in Kazanlak wurden die Vorstellungen konkretisiert, eine Koordinatorin eingesetzt, Absprachen mit den Einrichtungen getroffen und die Qualifizierungsmaßnahme vorbereitet.

Die CLIPPER-Methode wird seit Anfang 2006 in drei Heimen eingesetzt (ein Heim in Staro Zagora beteiligt sich nicht mehr), nach Angaben der Heimleiterinnen teilweise sogar über die im Projekt geplanten Tagesgruppen hinaus, weil der Nutzen ersichtlich ist. Dabei werden die Patienten zuerst individuell, dann in der Gruppe befragt, alle Veränderungen notiert und Erinnerungsalben angefertigt. Von deutscher Seite wurde

jedoch angemerkt, dass die Erfassungsbögen nicht immer systematisch und vollständig ausgefüllt würden, teilweise nicht pünktlich zurück kämen oder es Probleme mit der Übersetzung gäbe.

Mit einer öffentlichen Präsentation der Ergebnisse, welche die Altenheime selbst vorbereiten, wird das Projekt im September 2007 abgeschlossen.

*Hemmende  
Faktoren*

Die ökonomischen Verhältnisse in Bulgarien und die aufreibende Existenzsicherung, die zum Ausüben mehrerer paralleler Tätigkeiten zwingt, verhindern häufig ein größeres Engagement und das Entfalten multiplikativer Aktivitäten. Qualifizierung wird unter diesen Bedingungen oft als persönlicher Vorteil gesehen, den man gern für sich nutzt und nicht unbedingt weiter gibt. Damit ist möglicherweise auch das Scheitern weiterer Fortbildungsgänge zur „Geriatrischen Schwester“ zu erklären. Dennoch werden neue Erkenntnisse und Erfahrungen unter dem Personal in den Heimen und teilweise auch darüber hinaus ausgetauscht.

*Förderliche  
Faktoren*

Die aufeinander folgenden Projekte und die langjährigen Kontakte erwiesen sich als förderlich für beide Projekte, da insgesamt große Veränderungen in den Heimen und im Umgang mit den Bewohner/innen erreicht werden konnten.

Der EU-Beitritt Bulgariens, der zunächst als Druck von außen empfunden wurde, weil Standards erfüllt werden mussten, hat nicht nur zur Verbesserung der äußeren Bedingungen in den Heimen (Sanierung etc.) beigetragen, sondern u.a. auch bewirkt, dass eine häusliche Betreuung aufgebaut wird, die nicht nur Hauswirtschaftshilfe, sondern auch Pflege umfasst, und einige Heimbewohner/innen wieder nach Hause entlassen werden konnten.

*Zukunft*

Die neuen Methoden haben einen festen Platz in der Pflege eingenommen und sind aus ihr nicht mehr wegzudenken. Beispielsweise wurde das CLIPPER-Instrument bereits während der Projektlaufzeit auf einen größeren Kreis von Patienten angewendet und wird weiter ausgeweitet werden.

Vereinzelte gibt es Anstrengungen, weitere Fortbildungen für Pflegekräfte, auch für das ungelernete Personal, die vom Sozialministerium oder von Ausbildungsinstitutionen wie dem Medizinischen Kolleg angeboten werden, wahrzunehmen. Das ungelöste Problem dabei ist die Finanzierung, die im Budget der Heime nicht vorgesehen ist.

Ebenso vereinzelte sind Bemühungen um Vernetzung und Austausch, beispielsweise unter den 13 Heimen für Demenzkranke in Bulgarien. So hat die Leiterin des Heimes Nr. 2 für Demente in Kazanlak einen Bus organisiert und ist mit 28 Mitarbeiter/innen in vier andere Demenz-Heime gefahren, im nächsten Schritt lädt sie nun nach Kazanlak ein. Solche Maßnahmen sind allerdings immer vom Engagement Einzelner abhängig und bleiben eher die Ausnahme.

Die EU-Politik in der Altenpflege zielt stärker auf eine Deinstitutionalisierung und den Aufbau der ambulanten Pflege. In diese Richtung weist auch das vom Fonds „Erinnerung und Zukunft“ geförderte Folge-Projekt, welches Angehörige von zu Hause lebenden Demenzkranken schult.

## **Bewertung der Ergebnisse / Wirkungen des Projekts**

*Unmittelbarer  
Nutzen*

Die geplanten Maßnahmen wurden in beiden Projekten bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt durchgeführt. Der Abschluss und die Auswertung des Demenz-Projektes stehen noch aus.

Leiterinnen und Mitarbeiterinnen der besuchten Altenheime berichteten über die großen Veränderungen im Umgang mit den Bewohner/innen: Die früher krankenhausaähnliche Atmosphäre in den Altenheimen und die auf medizinische Versorgung reduzierte Betreuung hätten sich grundlegend gewandelt, es gibt mehr Farbe, mehr Leben, dadurch weniger Konflikte und Aggressionen unter den Bewohner/innen. Die Mitarbeiter/innen, die zwar häufig mehr und komplexer arbeiten müssten, wären motivierter und hätten mehr Freude an der Arbeit. Dazu beigetragen hätte auch die

Teamarbeit.

Durch die Biografie-Arbeit erfahren die Mitarbeiter/innen mehr über das Leben der Heimbewohner/innen, aber auch über ihre Wünsche und Fähigkeiten. So können sie gezielt Beschäftigungsangebote machen und neue Gruppen gründen. Der Einsatz der CLIPPER-Methode entfaltet unmittelbare Wirkung, verbessert die Lebenskraft der Demenzkranken, regt die Denktätigkeit an, es gelingt besser, „ihre Welt zu betreten“ und mit ihnen zu kommunizieren.

*Institutionelle  
Ergebnisse*

Das Verständnis von Pflege wandelt sich langsam in Richtung ganzheitlicher Pflege. Noch überwiegt eine Art Arbeitsteilung: Die Krankenschwestern widmen sich der Biografiearbeit und der Arbeit mit Angehörigen, die Sanitärinnen kümmern sich um die Pflege, aber man tauscht sich im Team aus. Vereinzelt wurden interessierte Hilfskräfte fortgebildet. Als Bindeglied zwischen Krankenschwestern und ungelerntem Personal gibt es inzwischen eine einjährige Fortbildung zur Sozialassistentin, die entweder von pflegenden Angehörigen wahrgenommen oder neuerdings in der ambulanten Pflege eingesetzt wird. Aufgrund der geringen Bezahlung (120 € / Monat) ist sie nicht sehr attraktiv, eine Erhöhung wurde jedoch im Sommer 2007 angekündigt.

*Breiten-  
wirksamkeit*

Die öffentliche Wahrnehmung der Altenheime beginnt sich zu wandeln, die häusliche Atmosphäre und der menschliche Umgang verändern ihren Ruf, auch wenn sie die letzte Station im Leben eines alten Menschen bleiben.

Der fachliche Austausch innerhalb der Heime funktioniert gut, über die Grenzen der beteiligten Einrichtung hinaus gibt es jedoch nur wenig Kontakt. Nach Angaben der Heimleiterinnen hätte dies hauptsächlich finanzielle Gründe.

Das Demenz-Projekt beinhaltet einen Austausch durch die Einladung zu Hospitationen in die beteiligten Altenheime und die öffentliche Präsentation der Ergebnisse.

*Nachhaltigkeit*

Die Veränderungen in der Pflege und die Anwendung neuer Methoden sind unumkehrbar, da die Wirkungen sowohl bei den alten Menschen als auch beim Pflegepersonal unmittelbar zu spüren sind.

*Effizienz*

Das Demenz-Projekt ist im Verhältnis zu anderen Projekten des Förderprogramms teuer. Das ist zum einen der Laufzeit von drei Jahren geschuldet, zum anderen den zahlreichen Komponenten mit einem 14-tägigen Qualifizierungsmodul in Deutschland. Der größere Nutzen liegt jedoch darin, dass es nicht mit dem Wissenstransfer aufhört, sondern zugleich die Voraussetzungen für die Umsetzung der tagesstrukturierenden Gruppenangebote in den vier Einrichtungen herstellt. Der Erkenntnisgewinn für die deutsche Seite liegt im Bereich „transkultureller Pflege“ und der wissenschaftlichen Auswertung der Ergebnisse.

## Schlussbetrachtung

*Abschließende  
Bewertung*

Beide Projekte haben wertvolle Anstöße zur Verbesserung der Pflege und zur Einführung neuer Methoden gegeben, die unmittelbare positive Wirkungen im Umgang mit den alten Menschen und in der Motivation des Pflegepersonals entfaltet haben. Inwieweit sich diese Entwicklung auch ohne den Anstoß von außen u.U. langsamer oder anders vollzogen hätte, ist spekulativ.

*Lehren für die  
Förderpolitik*

Die Region Stara Zagora / Kazanlak hat durch die mehrmalige Förderung als Schwerpunktregion der Robert Bosch Stiftung profitiert. Veränderungen sind deutlich erkennbar, Kooperationen haben sich gefestigt. Es ist allerdings zu fragen, ob eine Fortsetzung der Förderung in dieser Form nicht die Abhängigkeit und die Erwartungshaltung festigen, anstatt Eigeninitiative zu fördern und neue Möglichkeiten durch die EU-Mitgliedschaft zu erkennen und zu nutzen.

## Projektbericht Behindertenhilfe Hamburg gGmbH – GAOORDI<sup>2</sup>: Austausch von pädagogischen Fachkräften aus St. Petersburg in der Behindertenhilfe (Russland)

### Kurzbeschreibung des Projekts

<i>Antragsteller</i>	Behindertenhilfe Hamburg gGmbH
<i>Kontaktperson</i>	Karl Stengler
<i>Projektpartner</i>	GAOORDI (Assoziation der öffentlichen Vereine der Eltern von behinderten Kindern GAOORDI), St. Petersburg
<i>Land</i>	Russland
<i>Projekttitel</i>	Austausch von pädagogischen Fachkräften aus St. Petersburg in der Behindertenhilfe
<i>Zeitraum</i>	01.02.2002 – 31.07.2002
<i>Summe</i>	12.500 € (Gesamtkosten: 56.002 €; Eigenmittel: 19.040 €; anderweitig beantragte Drittmittel (Aktion Mensch): 24.640€)
<i>Vorgeschichte</i>	<p>Das Projekt zwischen dem Verein für Behindertenhilfe e.V. Hamburg und GAOORDI entstand im Rahmen der intensiven und langjährigen Städtepartnerschaft zwischen Hamburg und St. Petersburg. Bereits im Jahre 2000 lud die Behindertenhilfe die ersten Fachkräfte aus St. Petersburg für sechsmonatige Hospitationen nach Hamburg ein. Damals kamen die Fachkräfte aus dem staatlichen Psycho-Neurologischen Internat Peterhof außerhalb St. Petersburgs.</p> <p>Über den Bundesverband der AWO entstanden weitere Kontakte zu Petersburger nicht-staatlichen Organisationen der Behindertenhilfe. In diesem Rahmen organisierte die Behindertenhilfe ein 14-tägiges Diskussions- und Erfahrungsprogramm für die Leiterin von GAOORDI. Auch nahm ein Mitarbeiter der Behindertenhilfe e.V. an Veranstaltungen in St. Petersburg teil.</p>
<i>Projektbeschreibung</i>	Im Rahmen des Projektes wurden neun pädagogischen Fachkräfte aus St. Petersburg zu sechsmonatigen Hospitationen nach Hamburg eingeladen. Wesentliches Ziel der Hospitationen war es, die Praktikanten weitestgehend in den Arbeitsablauf zu integrieren und damit den direkten Austausch zwischen den deutschen und russischen Fachkräften zu unterstützen. Die Fachkräfte wurden in verschiedenen Wohngruppen eingesetzt und konnten alle Bereiche der täglichen Arbeit kennenlernen.
<i>Qualifizierung</i>	Sechsmonatige Hospitationen

### Antragsteller und Partnerschaft

<i>Behindertenhilfe Hamburg</i>	Der Verein für Behindertenhilfe e.V., Hamburg existiert seit 40 Jahren und ist Mitglied der Arbeiterwohlfahrt, Landesverband Hamburg. Insgesamt hat die Behindertenhilfe 500 Mitarbeiter. Die Angebote des Vereins umfassen vielfältige individuelle Unterstützungsangebote im Bereich der Eingliederungshilfe für Menschen mit schweren und schwersten Behinderungen (körperlich und geistig) (stationäre Wohnstätten sowie pädagogische Betreuung im eigenen Wohnraum).
---------------------------------	---

<sup>2</sup> Die Partnerschaft zwischen der Behindertenhilfe Hamburg und GAOORDI wurde nach diesem Projekt nicht mehr weitergeführt (siehe unten). Stattdessen wurde mit anderen Petersburger Partnern, mit dem Verein Perspektiven e.V. und dem Psycho-Neurologischen Internat Peterhof, ein großes EU-Projekt durchgeführt. Da die Evaluatorinnen das GAOORDI Projekt bereits 2003 für Aktion Mensch beurteilt und auch mit GAOORDI gesprochen haben und ein Arzt im Heim Peterhof auch eine Hospitation in Hamburg absolvierte, entschieden wir uns, anstelle eines nochmaligen Gesprächs mit GAOORDI, das Projekt im Peterhof zu besuchen. Hierdurch konnten wir ein Interview mit einem ehemaligen Hospitanten in Hamburg führen und sahen zugleich ein Modellprojekt im Bereich der Behindertenarbeit in staatlichen russischen Heimen für Erwachsene. Zudem stellt das EU-Projekt für die Behindertenhilfe ein Folgeprojekt aus ihren Erfahrungen mit früheren Projekten dar. Somit lässt sich nachzeichnen, wie sich Projekte langfristig entwickeln können oder auch eingestellt werden und aus welchen Gründen. Um zu erkennen, wie sich eine Chronologie von Projekten entwickelt, erschien uns dies der sinnvollere Weg.

Die Behindertenhilfe engagiert sich seit 1999 in St. Petersburg. Zunächst wurden mit verschiedenen Partnern längere Hospitationen durchgeführt (2000-2002). Nach einer kurzen Pause (1-1,5 Jahre) führten sie gemeinsam mit einem Hamburger (Behindertenwerkstätten Hamburg) und zwei russischen Partnern (Perspektiven e.V., Psycho-Neurologisches Internat Peterhof) ein EU Tacis Partnerschaftsprojekt durch. Ziel dieses Projektes war es, durch intensive Begleitung und Fortbildung der Mitarbeiter einer Abteilung des Heimes, die Lebensumstände von Menschen mit Behinderungen langfristig zu verbessern.

*GAOORDI* GAOORDI wurde 1992 als Dachverband von damals 13 Elternvereinen gegründet. Heute ist GAOORDI mit inzwischen 77 institutionellen Mitgliedern eine der größten NGOs in St. Petersburg. Das Leistungsspektrum von GAOORDI umfasst ein breites Beratungs- und Rehabilitationsangebot, welches u.a. die Organisation von Ferienlagern für Kinder mit Behinderungen, ein Rehabilitationszentrum für Kinder mit Tagesstätte und ambulante dezentrale Sozialstationen umfasst. Auch die Aufklärungs-, Beratungs- und Öffentlichkeitsarbeit sieht GAOORDI als seine wesentliche Aufgabe.

GAOORDI verfügt über sehr gute Beziehungen zur Stadtverwaltung und hat sich in der Stadt als Experte in Fragen der Behindertenpolitik und als Anbieter sozialer Dienstleistungen etabliert. In der Zwischenzeit kommt die Stadt für ca. 60% des Budgets auf. Der Rest sind vorwiegend ausländische Projektgelder. Die meisten Leistungen und Aufgaben von GAOORDI wurden von ausländischen Modellen inspiriert und mit ausländischer Unterstützung realisiert.

*Partnerschaft* Während der Anwesenheit der Fachkräfte aus St. Petersburg in Hamburg, ist die Nähe in der Hamburger Belegschaft gewachsen, es wurde gemeinsam gekocht und Feste organisiert. So wurden Kontakte geknüpft, die auch nach der Heimreise fortbestanden.

Neben diesen privaten Kontakten wurde die Partnerschaft mit GAOORDI jedoch nicht fortgeführt. Im Gegensatz zu der ersten Hospitationsrunde mit dem Psycho-Neurologischen Internat Peterhof wurden die Erfahrungen in Hamburg als eher „verhalten positiv“ beschrieben. Die erste Hospitationsrunde zielte auf Fragen der Grundpflege. Dies sei handfester, praktischer, man konnte sich eher verständigen. Bei den Hospitationen mit pädagogischem Personal wurde jedoch festgestellt, dass die Ansätze der Pädagogik sich in Russland und Deutschland sehr unterscheiden. Nach Aussage von Herrn Stengler haben die Hospitationen gezeigt, dass es GAOORDI an der pädagogischen Ausbildung fehlt. Sie haben sich nicht in die gewünschte Richtung entwickelt, sondern sind stark auf Freizeitgestaltung zusammengeschrumpft. Mit psychologisch-pädagogisch fundierter Arbeit sei GAOORDI an seine Grenzen gekommen.

## Bewertung der Projektumsetzung vor Ort

*Projektmanagement* Das Projekt wurde kompetent geplant und durchgeführt.

*Hemmende Faktoren* Ein Problem bei der Projektumsetzung ergab sich aus bestehenden Hierarchieebenen innerhalb der Praktikantengruppe. Unter den neun Fachkräften war eine Führungskraft von GAOORDI. Dies führte zu Konflikten, u.a. da der Umgang mit untergebenen Mitarbeitern in Russland ein anderer ist als in Deutschland. So entstanden z.B. Uneinigheiten darüber, wer die Einsatzorte der Praktikanten verändert und auf welche Weise. Auch hatte die Leiterin viele Kontakte in Hamburg und war viel privat unterwegs. Das war für die Gruppe nicht gut. Für die Betreuer war es wiederum schwierig, die Veränderungen in der Gruppe nachzuvollziehen.

Organisatorische Probleme ergaben sich durch verschärfte Visa-Regelungen. Dies konnte jedoch gelöst werden.

*Förderliche* Bewährt hat sich die intensive Betreuung der Praktikanten durch Tutoren, welche auch

- Faktoren* Russisch sprachen. Ohne eine gute und intensive Begleitung sei ein derartiges Projekt nicht möglich, so die Erfahrung der Behindertenhilfe e.V.
- Als positiv wurde von beiden Seiten auch die Länge der Hospitationen angesehen. Die Behindertenhilfe betonte, dass es zu diesem Zeitpunkt wichtig gewesen sei, um die neuen Partner gut kennen zu lernen, sich über Unterschiede klar zu werden und Vertrauen zu gewinnen. Zum jetzigen Zeitpunkt, da sie bereits Kontakte und Partner in St. Petersburg haben, auf die sie sich verlassen können, würden sie so lange Hospitationen nicht mehr durchführen.
- Sowohl die Gesprächspartnerin bei GAOORDI (Gespräch 2003) als auch der Arzt Viktor Subbotin in Peterhof betonten, dass die Länge der Aufenthalte notwendig gewesen wäre, um eine Bewusstseinsänderung herbeizuführen. Zwar sei es schwierig privat zu organisieren, auch bestehe die Gefahr, dass man bleiben will, aber man müsse den Alltag mit erleben, selbst eine Beziehung zu den Bewohnern aufbauen, um das andere System wirklich zu begreifen.
- Zukunft* Wie dargelegt, ergaben sich keine neuen Projekte zwischen GAOORDI und der Behindertenhilfe. Zwischen der Behindertenhilfe und dem Heim Peterhof besteht jedoch nach wie vor reger Kontakt, der sich nun auch auf die Bewohner ausweitet. Ein weiteres Projekt, welches einen Austausch zwischen den Heimbewohnern organisiert, wird durchgeführt.

## **Bewertung der Ergebnisse / Wirkungen des Projekts**

- Unmittelbarer Nutzen* Für die Praktikanten hatte die Hospitation zweifelsfrei einen hohen Nutzen. Wie oben dargelegt, betonen beide Gesprächspartner, dass die Hospitation zu einer Bewusstseinsänderung führte und ihre berufliche Einstellung veränderte. Die wichtigste Erfahrung der GAOORDI Mitarbeiterin war nach eigenen Angaben, zu sehen, wie in Deutschland die behinderten Menschen wahrgenommen werden, dass ihre Bedürfnisse respektiert und aufgenommen werden. Dies sei in Russland nicht so. Hier würden Behinderte weitgehend als Kinder, um die man sich kümmern und für die man entscheiden muss, betrachtet.
- Auch der Arzt in Peterhof, welcher im Jahre 2000 ein sechsmonatiges Praktikum in einem Wohnheim in Hamburg absolvierte, unterstrich, wie wichtig diese Erfahrung für ihn persönlich und seine berufliche Einstellung gewesen sei. Für ihn sei die Zeit in Hamburg ein Schlüsselerlebnis gewesen. Beeindruckt hat ihn insbesondere das Verhältnis zwischen Bewohnern und Personal und dass sich die Bewohner selbstständig durch Hamburg bewegten.
- Institutionelle Ergebnisse und Transfer* Auswirkungen auf die Entsende-Organisationen lassen sich nur vereinzelt feststellen. Eine Teilnehmerin der Hospitation hat ihre Kenntnisse in fünf Seminaren an Eltern und Fachkräfte weitergegeben und der Direktorin von GAOORDI in Gesprächen erläutert. Bei Ihrem Besuch bei GAOORDI in 2003, hatten die Evaluatorinnen den Eindruck, dass die Fähigkeit behinderter Menschen zu selbstständigem Handeln bei GAOORDI durchaus betont wird. Bis ins letzte Detail wird diese Erkenntnis jedoch nicht gelebt.
- Nachhaltigkeit* Es ist schwierig festzustellen, inwieweit eine vorrangige Änderung in den Köpfen nachhaltig wirkt. Die Geschichte des Arztes Viktor Subbotin kann hier jedoch Aufschluss geben. Nach seiner Rückkehr war es schwer bis unmöglich, die neuen Erkenntnisse angesichts bestehender Routinen und Strukturen in den Berufsalltag zu übertragen. Gerade in staatlichen Heimen wirken die Vielzahl von Regelungen, die schlechten Arbeitsbedingungen und zu wenig Personal gegen Neuerungen. „Die wichtigste Veränderung passiert im Kopf, aber wir leben im System, wir können nicht über Grenzen springen“ (Interview Subbotin). Bleibt man allein, kann die Euphorie nach der Hospitation auch in Frustration umschlagen.

Bei dem EU-Projekt, welches sich vier Jahre später mit der Behindertenhilfe ergab, erwies sich die Hospitation von Herrn Subbotin nachträglich jedoch als große Hilfe. Er wurde zum Motor für das Projekt, ohne dessen Engagement das Projekt nicht so erfolgreich geworden wäre. Die Behindertenhilfe betonte, dass es sehr wichtig gewesen sei, in Petersburg bereits jemanden zu haben mit dem ein Vertrauensverhältnis besteht und der weiß, was sie wollen.

## Schlussbetrachtung

*Abschließende Bewertung* Das Projekt wurde von den Evaluatorinnen 2003 als positiv bewertet. Die Hospitationen führten bei den Fachkräften zu einer veränderten Einstellung gegenüber Menschen mit Behinderungen. Es zeigte sich jedoch auch, dass die Auswirkungen auf GAOORDI als Organisation relativ gering waren, was angesichts der Größe von GAOORDI nicht überrascht.

Die Organisation ist ein Beispiel dafür, wie in Russland eine NGO sehr gute Verbindungen zu staatlichen Stellen entwickeln und sich dadurch seine Finanzierung sichern kann. Dies gelang GAOORDI einerseits durch eine mit ausländischer Unterstützung aufgebaute Professionalität. Ein weiterer wichtiger Faktor ist GAOORDIs Größe. NGOs in Russland müssen ungehemmt und stark wachsen, um vom Staat anerkannt zu werden. Kleine Initiativen haben kaum eine Chance auf staatliche Förderung. Dieses exzessive Wachstum geht häufig zu Lasten einer Stabilisierung. Ist ein Projekt beendet, läuft es meist halbherzig weiter, da die Ressourcen und Energie auf das nächste Projekt verwandt werden. Diese Strategie kann zu Lasten einer nachhaltigen und an professionellen Standards orientierten Entwicklung gehen. Auch riskiert eine NGO durch diese Nähe zu staatlichen Stellen ihre Unabhängigkeit. Auch wenn die Evaluatorinnen in Russland von niemandem direkt schlechtes oder negatives über GAOORDI hörten, lässt einen diese Staatsnähe in einem post-kommunistischen Land aufhorchen.

*Lehren für die Förderpolitik* Das Projekt zeigt, dass Hospitationen zwar zu Bewusstseinsänderung bei Teilnehmern führen, sich diese neuen Erkenntnisse jedoch nicht unbedingt in der Organisation verbreiten. Insbesondere wenn Mitarbeiter nach Hospitationen allein und ohne Unterstützung in ihre Einrichtung zurückkehren, werden sie kaum gehört und bleibt ihr Einfluss gering. Hospitationen allein genügen somit nicht, will man nachhaltige und strukturelle Veränderungen erreichen.

Im Psycho-Neurologischen Internat Peterhof blieben die Änderungen nach den Hospitationen minimal (Kleinere Verschönerungsaktionen wurden durchgeführt, Bilder aufgehängt). Erst durch das EU-Projekt, welches Schulungen für alle Mitarbeiter der Abteilung von den Ärzten bis zu den Sanitarkas sowie 14-tägige Hospitationen für alle in Hamburg vorsah, konnten Reformen angestoßen und die Änderungen durchgeführt werden. Ohne Hospitationen hätten sie dies jedoch auch nicht erreicht. Es sei wichtig gewesen, dass alle sahen, wie es anders geht.

Es zeigte sich auch, dass Hospitationen nach Deutschland für Fachkräfte der Behindertenarbeit in Russland nach wie vor wichtig sind. Bisher gibt es im Land noch zu wenige Vorzeigeprojekte, die als Anschauungsbeispiel dienen könnten.

Auch über die Gestaltung von Partnerschaften gibt das Projekt Aufschluss. Es ist äußerst schwierig, von Deutschland aus in einem anderen Land und einer anderen Kultur Partner zu finden, die verlässlich sind und zu einem „passen“. Die Behindertenhilfe tat dies über lange Hospitationen, eine Strategie, die ja letztendlich zum Erfolg führte. Sie betonten jedoch auch, wie wichtig das Dreieck Behindertenhilfe – Perspektiven – Peterhof gewesen sei. Ohne Perspektiven wäre das Projekt nicht möglich gewesen. Dies läge einerseits an dem Vertrauen, dass Perspektiven in Peterhof genießt, andererseits daran, dass man jemanden vor Ort benötigt, dem man selbst vertrauen kann. Perspektiven

fungierte somit im Projekt als Vermittlerorganisation, die beide Seiten kennt und Unterschiede vermittelte. Für die Behindertenhilfe war eine Lehre aus dem Projekt, dass sie keine Partnerschaft mehr allein mit einer NGO oder staatlicher Einrichtung eingehen, sondern immer im Dreieck. Auch können sich die Fachkräfte dadurch auf ihre Facharbeit, die Pflege und die Arbeit mit Behinderten konzentrieren, während andere, die es besser wissen, die gesetzlichen und politischen Rahmenbedingungen im Blick haben und durch Lobbying zu verändern suchen.

## Projektbericht Kindernothilfe Duisburg e.V. - Šag na vstreču: Schulungsprogramm für Betreuer von behinderten Kindern in Pawlowsk (Russland)<sup>3</sup>

### Kurzbeschreibung des Projekts

<i>Antragsteller</i>	Kindernothilfe e.V. Duisburg
<i>Kontaktperson</i>	Dr. Jürgen Thiesbonenkamp (Vorstandsvorsitzender), Dietmar Roller (Vorstand Ausland), Nora Hertel (Fundraising und Spendenbetreuung)
<i>Projektpartner</i>	Šag na vstreču („Schritt aufeinander zu“)
<i>Land</i>	Russland
<i>Projekttitel</i>	Schulungsprogramm für Betreuer von behinderten Kindern in Pawlowsk
<i>Zeitraum</i>	1.09.2006 – 31.08.2007
<i>Summe</i>	21.500 € (Gesamtkosten des Projekts: ca. 50.000 €; davon ca. 16.000 € durch Eigenmittel, ca. 13.000 € durch andere Fördermittel)
<i>Vorgeschichte</i>	Die KNH hat sich in den 90er Jahren entschieden, sich mit ihrem Mandat im Bereich Kinderschutz auch in Russland zu engagieren. Bei der Bedarfsanalyse und Suche nach geeigneten Partnern entstand der Kontakt zu Perspektivy, mit dem sie seit 1999 im Bereich Behindertenhilfe zusammenarbeitet. Perspektivy verfügt über langjährige Erfahrungen in der Betreuung und Förderung von Menschen mit Behinderungen, sowohl innerhalb der staatlichen Internatsstrukturen als auch im Aufbau von Tagesbetreuung und der Unterstützung von Eltern, die ihre Kinder zu Hause betreuen. Sie arbeiten im staatlichen Kinderheim in Pawlowsk, ca. 35 km südlich von St. Petersburg, und im Psycho-Neurologischen Internat Peterhof, in das die jungen Erwachsenen im Alter von 18 Jahren verlegt werden.
<i>Projektbeschreibung</i>	Ziel des Projektes ist die weitere Verbesserung der Lebensumstände von schwer und mehrfach behinderten Kindern in Pawlowsk (Haus 3 und 4) durch Fortbildung der Mitarbeiter/innen. Die Qualifizierung richtet sich sowohl an Fachkräfte als auch an Freiwillige und ungelernte Pflegekräfte, die die meiste Zeit mit den Kindern verbringen. Sie erfolgt einerseits in der Praxis durch die ständige Mitarbeit von Fachpersonal, das die Mitarbeiter/innen anleitet und zu neuen Methoden ermutigen soll, andererseits durch Schulungen. Die Praxislehrkräfte (Sonderpädagogen und -psychologen) kommen aus Russland und Deutschland; einzelne Seminare werden von einer Schweizer Logopädin durchgeführt.  Das Projekt ist Teil eines längerfristig angelegten Gesamtpaketes, welches auch die Ausstattung mit Hilfs-, Spiel- und Lernmaterial umfasst und zusätzlich aus anderen Quellen finanziert wird.
<i>Qualifizierung</i>	Anleitung und Begleitung durch Fachpersonal in der Praxis, Seminare in den Bereichen Förderung schwerstbehinderter Menschen, Umgang mit Aggressionen, Kommunikationstraining, Spiele als Kommunikationsmittel, Musik- und Kunsttherapie, Ergotherapie, Psychologie.

### Antragsteller und Partnerschaft

<i>Kindernothilfe e.V.</i>	Die KNH wurde 1959 mit dem Ziel gegründet, Not leidenden Kindern in Indien zu helfen. Im Laufe der Jahre ist sie zu einem der größten christlichen Kinderhilfswerke in Europa
----------------------------	---

<sup>3</sup> Zum Zeitpunkt der Gespräche mit den Projektträgern und Partnern hatte das Projekt gerade erst begonnen, so dass konkrete Auswirkungen im Rahmen dieses Projektberichtes noch nicht untersucht werden können. Dem Projektbericht liegen jedoch die Erfahrungen mit früheren Qualifizierungsmaßnahmen zugrunde. Fortbildungen sind ein zentrales Element der Arbeit der beiden Vereine Perspektivy und Schag Navstrechu. Bei Perspektivy gibt es sogar eine Mitarbeiterin, Marina Manevskaja, die u.a. für Fortbildungen zuständig ist.

gewachsen. Heute fördert und erreicht die KNH über 300.000 Mädchen und Jungen in mehr als 1.000 Projekten in Afrika, Asien, Lateinamerika und Osteuropa.

In Russland unterstützt die KNH Kinder mit Behinderungen, Straßenkinder und Kinder aus von HIV / Aids betroffenen Familien. Dabei arbeitet sie eng mit lokalen Partnern zusammen.

*Perspektiven  
e.V. /  
Perspektivy*

Perspektiven e.V. ist aus einem Straßenkinderprojekt in St. Petersburg entstanden, nachdem ein von der Polizei aufgegriffenes Kind in Pawlowsk eingewiesen wurde und der Betreuer auf diese Weise auf die Zustände in dem Heim aufmerksam wurde. 1992 wurde zunächst Perspektiven e.V. in Deutschland gegründet, um die Projekte vor allem auch finanziell zu unterstützen, 1999 folgte der russische Partnerverein Perspektivy als Träger der Arbeit für Menschen mit Behinderungen und Koordinationsstelle für die Freiwilligen, 2002 der englische Verein Perspectives.

Ziel der Arbeit ist es, die Lebensbedingungen von sozial schwachen und benachteiligten Menschen sowohl unmittelbar als auch langfristig und nachhaltig zu verbessern. Dabei werden moderne sozialpädagogische Prinzipien in russische Traditionen und Rahmenbedingungen integriert. Die Arbeit konzentriert sich auf drei Bereiche: das Kinderheim Pawlowsk, das Psycho-Neurologische Internat Peterhof und das Familienprojekt, mit dem Familien unterstützt werden, die gemeinsam mit ihrem behinderten Kind leben. Der Verein betreibt ein Tageszentrum und unterrichtet im Rahmen eines Modellversuchs seit September 2006 zehn Kinder und Jugendliche in zwei speziellen Klassen an der städtischen Sonderschule Nr. 25. Darüber hinaus fördert er ein Zirkusprojekt für Straßenkinder, vernachlässigte oder misshandelte Kinder sowie ein Wohnprojekt für ehemalige Straßenkinder und sozial gefährdete Jugendliche.

*Šag na vstreču*

Šag na vstreču („Schritt aufeinander zu“) wurde 2004 von Tatjana Schumova gegründet, die vorher schon mit Perspektivy zusammen arbeitete und insbesondere russische Sponsoren zur Unterstützung ansprach. Der Verein konzentriert sich in Pawlowsk auf Haus 3 (Perspektivy arbeitet im Haus 4) und kooperiert ebenfalls mit der KNH.

*Partnerschaft*

Die Partnerschaft funktioniert arbeitsteilig: die KNH unterstützt finanziell durch eigene bzw. von Dritten akquirierte Mittel und überlässt die Bedarfsplanung und Durchführung den lokalen Partnern. Etwa einmal im Jahr fahren Mitarbeiter/innen der KNH nach St. Petersburg, um die Entwicklung selbst mit zu verfolgen. So nahmen sie z.B. im September 2006 an der Einschulungsfeier in der Schule Nr. 25 teil.

## **Bewertung der Projektumsetzung vor Ort**

*Projekt-  
management*

Das Projekt wurde professionell und in Abstimmung mit den russischen Partnerorganisationen Perspektivy und Šag na vstreču geplant. Auf die Anfrage bei der RBSG folgten viele Nachfragen, so dass bis zur Bewilligung mehr als ein Jahr verging. Dadurch war die ursprüngliche Planung nicht mehr relevant, insbesondere das Budget, und musste überarbeitet werden.

Maßnahmen der Öffentlichkeitsarbeit werden sowohl in Russland, wo es bereits seit einigen Jahren erfolgreich gelingt, russische Sponsoren anzusprechen, als auch in Deutschland in den einschlägigen Veröffentlichungen der KNH durchgeführt.

*Hemmende  
Faktoren*

Die Arbeit von NGOs innerhalb der staatlichen Internats-Strukturen in Russland ist mühsam und benötigt einen langen Atem, denn sie stößt immer wieder an zunächst unüberwindbare gesetzliche, bürokratische, finanzielle Grenzen und vor allem unterschiedliche Vorstellungen in Fragen des Umgangs mit und der Förderung von Menschen mit Behinderungen.

In Pawlowsk zeigte sich das beispielsweise bei der Neueinstellung von Fachkräften. So wollte die Heimleiterin eine Logopädin mit langer Berufserfahrung einstellen (welche aber aufgrund der früheren Praxis keine Erfahrung mit schwer und mehrfach behinderten Kindern haben kann), während Perspektivy eine junge Logopädin

unmittelbar nach der Ausbildung bevorzugte, die dann durch sie qualifiziert werden sollte. Schließlich suchte Perspektivy die Logopädin aus, bezahlte ihr Gehalt und bildete sie fort. Als diese sich eingearbeitet hatte und akzeptiert wurde, übernahm das Heim die Lohnkosten.

Auch bei den pädagogischen Kräften zeigt sich deutlich die unterschiedliche Herangehensweise zwischen den vom Heim eingestellten Lehrerinnen in Haus 3 und den Perspektivy-Mitarbeiterinnen in Haus 4. In der Schule im Haus 3 wird überwiegend frontal unterrichtet, es geht in erster Linie um vorzeigbare Ergebnisse wie perfekt ausgemalte Bilder oder aufführungsreife Konzerte, während die Perspektivy-Mitarbeiterinnen die Kinder stärker nach ihren individuellen Möglichkeiten und Interessen fördern. An dieser Stelle soll keine Bewertung der unterschiedlichen pädagogischen Ansätze vorgenommen werden, sondern lediglich festgehalten werden, dass die russische Unterrichtsweise eher auf Akzeptanz beim übrigen Personal stößt, das selbst in dieser Tradition aufgewachsen ist und es nicht anders kennt.

So überrascht es nicht, dass Perspektivy trotz der langen Tätigkeit in Pawlowsk vielfach noch immer als Fremdkörper wahrgenommen wird. Es gibt einen Arzt, der die Perspektivy-Mitarbeiterinnen Freiwillige nennt, und es gibt Widerstände gegen Vorschläge von Perspektivy – z.B. haben sie an jedem Bett farbige Stoffbeutel mit den privaten Sachen der Kinder aufgehängt, die als Schmutz- und Gefahrenquelle diffamiert und vom Personal teilweise heimlich entfernt wurden. Zwischen Perspektivy und den übrigen Mitarbeiterinnen gibt es kaum Austausch, am meisten noch mit den Sanitarkas. Perspektivy möchte Fallbesprechungen über jedes einzelne Kind einführen und alle Mitarbeiterinnen dazu einladen, aber die Krankenschwestern und Sanitarkas dürfen in ihrer Arbeitszeit nicht daran teilnehmen, lediglich die pädagogischen und therapeutischen Fachkräfte.

Die Qualifizierung durch Perspektivy bietet für die Heimmitarbeiterinnen keinen Anreiz: die Zertifikate werden innerhalb des staatlichen Systems nicht anerkannt, der Abschluss nicht durch mehr Gehalt, Prestige oder Verantwortung aufgewertet. Dem gegenüber bringt die staatliche, rein medizinisch orientierte Fortbildung der Sanitarkas zur Hilfskrankenschwester immerhin 200 Rubel (5,75 €) monatliche Gehaltserhöhung, wenn es nicht zu viele sind und damit das Budget gesprengt wird (so geschehen in einer Abteilung in Peterhof, EU-Projekt<sup>4</sup>).

#### *Förderliche Faktoren*

Als russischer Verein, der in der Kultur und den Traditionen verwurzelt ist und zusätzlich Geld in die Renovierung und Ausstattung der Räume investierte, war es für Šag na vstreču wesentlich leichter, mit der Arbeit im Haus 3 zu beginnen. Die Einrichtung einer Schule und der Bedarf an pädagogischem und therapeutischem Fachpersonal wurden nicht mehr infrage gestellt.

Die Mitarbeiterinnen beider Vereine sind unabhängig und müssen sich nicht in das staatliche System einordnen, was eine von ihnen als großen Vorteil schilderte: sie würde nicht im staatlichen System arbeiten wollen, es gäbe so viel Papier, Formalitäten, die eingrenzen, eine Hierarchie, der man sich unterordnen muss, man könne sich auch nicht weiterentwickeln, da es keinen Austausch, kein Feedback, nur Fortbildungen nach der alten Schule gäbe.

Bei Seminaren in der Vergangenheit hatte sich gezeigt, dass die Schweizer Logopädin als ältere Dame vom Pflegepersonal eher akzeptiert und ernst genommen wird als junge Trainerinnen aus Deutschland. Deshalb wurde sie in die für das Projekt konzipierte Fortbildungsreihe aufgenommen.

Die Zusammenarbeit mit lokalen Partnern wie den Heilpädagogischen Zentren in Pskow und Moskau oder dem Zentrum für Frühintervention in St. Petersburg trägt zum fachlichen Austausch bei. So hat beispielsweise das HPZ Moskau langjährige Erfahrungen und Fachwissen in der Förderung autistischer Kinder. Eine Pädagogin, die in Pskow ausgebildet wurde, arbeitet in einer der Spezialklassen innerhalb der Schule Nr. 25 in St. Petersburg.

<sup>4</sup> Siehe Projektbericht Behindertenhilfe Hamburg gGmbH - GAAORDI

Es gibt immer wieder Einzelpersonen, die die Ideen und Projekte unterstützen und mit viel Mut und Energie bei staatlichen Entscheidungsträgern und übergeordneten Behörden durchsetzen. Dazu gehört beispielsweise der Leiter der Schule Nr. 25, Viktor Vasilevich, der den Modellversuch mit den beiden Spezialklassen an seiner Schule ermöglichte. Die Leiterin des Pawlowsker Heims, Tamara Aleksandrova, unterstützt die Initiativen zwar nicht, behindert sie aber auch nicht.

#### *Zukunft*

Die begonnene Arbeit in Pawlowsk ist unumkehrbar. Der Kindergarten und die kleine Schule sind aus dem Alltag der Kinder nicht mehr wegzudenken, die Fortschritte der Kinder, ihre größere Selbständigkeit und Lebensfreude nicht zu übersehen. Aufklärung und der Aufbau von Tagesstrukturen haben auch dazu geführt, dass immer mehr Kinder mit Behinderungen in ihren Familien leben und nach Pawlowsk fast nur noch schwer und mehrfach behinderte Kinder kommen.

Es wird weiter darum gehen, das Potential dieser Kinder zu fördern und das Personal auf diese Aufgabe adäquat vorzubereiten. Die systematische Entwicklung eines staatlich anerkannten Weiterbildungskonzeptes für die Betreuung und Förderung behinderter Menschen bleibt ein Fernziel, wird aber in starkem Maße von staatlicher Unterstützung und Finanzierung abhängen. Das neue Förderprogramm „Ausbildung schafft Perspektiven“ kann dabei förderlich sein.

### **Bewertung der Ergebnisse / Wirkungen des Projekts**

#### *Unmittelbarer Nutzen*

Der unmittelbare Nutzen des Projektes kann im Rahmen dieser Evaluation nicht untersucht werden, da es zum Zeitpunkt der Interviews gerade erst begonnen hatte. Erfahrungen früherer Fortbildungen haben aber gezeigt, dass sie neben dem Wissenszuwachs auch den Austausch zwischen den verschiedenen Hierarchieebenen und Disziplinen gefördert, das Arbeitsklima verbessert haben und gleichzeitig die Funktion einer Supervision hatten.

Die Situation der Kinder in Pawlowsk hat sich erheblich verbessert. Aus Liegekindern sind lebendige, z.T. recht selbständige Persönlichkeiten geworden, die ihren Willen äußern und individuell große Fortschritte gemacht haben. Das Personal bestätigte, dass sie durch die Angebote und Beschäftigungen weniger Beruhigungsmittel brauchen, ausgeglichener und nicht mehr so aggressiv sind. Nach Aussage der Heimleiterin ist die Sterblichkeitsrate um 40% zurückgegangen.

#### *Institutionelle Ergebnisse*

Das Heim profitiert von der Arbeit der beiden Vereine durch „zusätzliche Hände“ (Zitat Heimleiterin). Die Kinder erhalten mehr Förderung durch verschiedene Fachkräfte (Pädagogen, Logopädin, Krankengymnasten, Masseur). Die Sanitarkas können ihr mageres Gehalt aufbessern, indem sie mit den Kindern spazieren gehen; Perspektivy zahlt ihnen einen kleinen Betrag dafür.

Die Qualifizierung kann, wenn sie von Heim- und Vereinsmitarbeiterinnen gemeinsam wahrgenommen wird, dazu beitragen, die Distanz zwischen ihnen zu überwinden. Die Form der Seminare, in denen Qualifikation und Stellung innerhalb des Heims keine Rolle spielen und alle gleichermaßen beteiligt werden, sind für russische Teilnehmer/innen immer eine ganz besondere Erfahrung. Wenn der Austausch in den Alltag hinein transportiert werden kann, wäre das ein großer Gewinn.

#### *Breitenwirksamkeit*

Der fachliche Austausch und Kooperationen mit anderen Einrichtungen in Russland wurden bereits erwähnt, allerdings sind diese immer auch eine Frage der zeitlichen und finanziellen Ressourcen.

Beim Komitee für Sozialschutz setzt sich Perspektivy dafür ein, dass die Arbeitsbedingungen der Sanitarkas verändert werden müssen (zu großer Schlüssel, schlechte Bezahlung, keine Vorbereitung und Ausbildung), damit es letztlich auch den Kindern besser geht.

Es ist gelungen, russische Spender zu gewinnen wie auch kleinere Unterstützungsleistungen, z.B. den kostenlosen Besuch mit spezieller Führung durch den Pawlowsker Park.

*Nachhaltigkeit* Beide Vereine werden ihre Arbeit in Pawlowsk und St. Petersburg fortsetzen und versuchen, die notwendigen Mittel dafür aufzubringen. Die Nachhaltigkeit ist vorerst allerdings nur dann gesichert, wenn sie die Mitarbeiterinnen weiter finanzieren. Eine Übernahme durch das Heim und Finanzierung aus dem staatlichen Budget ist bisher nicht in Sicht.

*Effizienz* Das Projekt wurde effizient geplant. Die Mittel werden entsprechend der Förderrichtlinien des Programms ausschließlich für Qualifizierungsmaßnahmen sowie Personalkosten der Multiplikatorinnen verwandt, obwohl eine Finanzierung des Gesamtpaketes nach Aussage der KNH einfacher gewesen wäre.

## Schlussbetrachtung

*Abschließende Bewertung* Das Projekt ist eingebettet in eine langfristige Unterstützung der Arbeit in Pawlowsk und in eine vertrauensvolle Partnerschaft, in der die Partner jedoch eigenständig sind und keine Abhängigkeit entsteht. Der Bedarf an Fortbildung ist groß – insbesondere vor dem Hintergrund, dass es im Land kaum adäquate Angebote gibt und Schulungen von staatlicher Seite nicht gefördert werden (mit Ausnahme der medizinisch ausgerichteten Weiterbildung zur Hilfskrankenschwester, obligatorischen Fortbildungen für das Fachpersonal und Seminaren für die Heimleiter/innen), wenig Fachwissen über schwere und Mehrfachbehinderungen vorhanden ist und die interdisziplinäre Zusammenarbeit, die in diesem Bereich unerlässlich ist, in Russland kaum bekannt ist.

*Lehren für die Förderpolitik* Da die Arbeit innerhalb der staatlichen Internate langfristig angelegt sein muss, um die Situation nachhaltig zu verbessern, muss auch die Förderperspektive länger ausgerichtet sein. Qualifizierung ist sinnvoll, teilweise sind aber auch Hilfsmittel, Therapiematerial oder Personalkosten notwendig, um die gewünschten Veränderungen zu erreichen. Da es noch nicht genügend Modellprojekte und Trainer/innen in Russland gibt, sind auch grenzüberschreitende Hospitationen und Fachaustausch unerlässlich.

## Projektbericht Kinderheim Im Erlenbusch – Kinderheim Priosersk: Hospitationen und Qualifizierung für Mitarbeiter aus Priosersk (Russland)<sup>5</sup>

### Kurzbeschreibung des Projekts

<i>Antragsteller</i>	Kinderheim im Erlenbusch, Martha Stiftung, Förderkreis Kinderheim Priosersk/Russland e.V.
<i>Kontaktperson</i>	Ruth Höhnel, Einrichtungsleiterin des Kinderheims Im Erlenbusch in Hamburg Marianne Meier, Ergotherapeutin des Kinderheims Im Erlenbusch in Hamburg; Vorsitzende des Vereins „Förderkreis Kinderheim Priosersk / Russland e.V.“
<i>Projektpartner</i>	Kinderheim Priosersk
<i>Land</i>	Russland
<i>Projekt 1</i>	Hospitation von Mitarbeitern einer Behinderteneinrichtung aus Priosersk / Russland im Kinderheim Erlenbusch; 07.-14.06.1997 2.142 € Hospitation von drei Personen (Zwei Mitarbeiterinnen und der Heimleiter) im Kinderheim Im Erlenbusch
<i>Projekt 2</i>	Schulung im Kinderheim in Priosersk (Russland); 7.669 € 01.07.1999 – 30.09.1999 Frau Marianne Meier war drei Monate in Priosersk, um mit den Kindern zu arbeiten, das Personal zu schulen und die Bedingungen vor Ort besser kennen zu lernen.
<i>Projekt 3</i>	Qualifizierende Partnerschaft mit Kinderheim in Priosersk / Russland; 01.04.02 – 01.02.04 7.100 € Im Projektzeitraum reiste Marianne Meier dreimal für je 2 bis 4 Wochen nach Priosersk, um neue Freiwillige (Vermittelt über ICE) einzuarbeiten und anzuleiten; das Personal vor Ort zu schulen und die Kontinuität des Projekts zu gewährleisten.
<i>Projekt 4</i>	Ergotherapeutisches Fortbildungsprogramm für Multiplikatoren des Kinderheims in Priosersk / Russland; 15.03.2006 – 15.09.2006 18.500 € Gemeinsam mit zwei russischen Ärzten (Ludmila Antonova und Sergey Maltsev), die eine Ergotherapieausbildung in Schweden gemacht haben, wurden zunächst 15 Mitarbeiter des Heimes in Priosersk in einem viermonatigen Theorie- und Praxisprogramm im Bereich der Ergotherapie geschult. Hierzu wurde eigens ein Curriculum gemeinsam mit den russischen Ärzten entwickelt. Das Fortbildungsprogramm wurde weitestgehend von den russischen Ärzten durchgeführt. Ein Modul wurde von Marianne Meier angeboten. Acht Teilnehmer schlossen den Kurs mit Zertifikat ab. Zu den Teilnehmern gehörten Krankenschwestern, Masseur, Pädagoginnen und Ärzte.
<i>Vorgeschichte</i>	Die Kontakte nach Priosersk entstanden 1993 über das Diakonische Werk im Rahmen einer Hilfslieferung mit Kleidern, Spielzeug und anderen Hilfsmitteln. Frau Höhnel besichtigte im Rahmen einer Reise mehrere Kinderheime für Kinder mit Behinderungen

<sup>5</sup> Im Kinderheim Priosersk wurden insgesamt vier Projekte über das Programm „Qualifizierende Pflegepartnerschaften in MOE“ gefördert sowie ein Praktikantenprojekt über eine anderes Bosch-Programm. Da sich die Ergebnisse dieser Projekte kumulieren und schlecht von einander trennen lassen, werden die Projekte hier in einem Projektbericht zusammenfassend bewertet. Es handelt sich also weniger um die Bewertung der Wirkungen eines Projekts, sondern einer zehnjährigen Partnerschaft zwischen dem Kinderheim im Erlenbusch in Hamburg und dem Kinderheim Priosersk, welche durch die Robert Bosch Stiftung unterstützt wurde.

in und um St. Petersburg. Sie entschied sich für eine Partnerschaft für Priosersk, da sie hier das Gefühl hatte, dass es der Heimleitung tatsächlich um die Verbesserung der Situation der Kinder gehe. Vor dem ersten Bosch- geförderten Projekt war die Heimleiterin bereits viermal in Priosersk. Auch andere Mitarbeiterinnen (Krankengymnastinnen, Ergotherapeutin) hatten das russische Kinderheim besucht.

Schnell entstanden Kontakte zum Verein Perspektivy in St. Petersburg. Er unterstützte das Kinderheim Im Erlenbusch in seiner Arbeit, indem er die korrekte Verteilung der Hilfsgüter vor Ort sicherstellte und war auch Modell für viele Projektideen in Priosersk (Freiwilligenarbeit, Zusatzverdienstmöglichkeiten der Sanitarkas mit Spaziergängen).

## Antragsteller und Partnerschaft

*Kinderheim Im Erlenbusch, Förderkreis* Das Kinderheim Im Erlenbusch ist mit 40 Plätzen eine Einrichtung für Kinder und Jugendliche mit Körper- und Mehrfachbehinderungen. Es wurde 1935 gegründet und 1964 der Martha-Stiftung übertragen.

*Kinderheim Priosersk / Russland e.V.* Der Förderkreis „Kinderheim Priosersk /Russland e.V.“ wurde 2002 von Mitarbeiterinnen des Kinderheims Im Erlenbusch und ehemaligen Freiwilligen in Priosersk gegründet. Ziel des Förderkreises ist es, die Kinder und Mitarbeiter des Hauses Nr. 1 zu unterstützen und Hilfe zur Selbsthilfe zu geben. Die Unterstützung beinhaltet die fachliche Anleitung und Schulung der eingesetzten deutschen Freiwilligen und des Personals, materielle Hilfslieferungen sowie finanzielle Hilfe für Renovierungsarbeiten im Heim.

*Kinderheim Priosersk* Das Kinderheim Priosersk liegt ca. 150 km nordöstlich von St. Petersburg. Im Heim sind rund 250 Kinder und Jugendliche mit geistigen und körperlichen Behinderungen untergebracht. Je nach Schweregrad der Behinderung werden die Kinder in drei Häuser eingeteilt, wobei der Großteil der Kinder (100), im Haus Nr. 1, dem Haus für Schwerstbehinderte wohnt. Das Haus, auch Haus der Barmherzigkeit genannt, hatte ursprünglich nur sogenannte Liegekinder, d.h. Kinder, die nur in ihren Betten lagen. In der Zwischenzeit hat sich dies verändert und einige Kinder können laufen bzw. im Rollstuhl sitzen. Im Haus Nr. 2 leben 80 Kinder, von denen die Hälfte auch einer Abteilung für Barmherzigkeit angehören. Im Haus Nr. 3 leben ca. 60 Kinder. Kinder und Jugendliche der Häuser Nr. 2 und 3 werden teilweise unterrichtet. Vor vier Jahren wurde im Verwaltungsgebäude (Haus Nr. 4) eine Schule eingerichtet, die ca. 50 Kinder besuchen. Der Rest der Kinder erhält keine schulische und kaum pädagogische oder therapeutische Förderung. Auf dem Gelände wurde eine betreute Wohngruppe für über 18-Jährige eingerichtet, welche auf dem Heimgelände arbeiten (sechs Bewohner). Eine zweite Wohngruppe für Frauen ist geplant.

*Partnerschaft* Die Partnerschaft wird von deutscher Seite verhalten positiv bewertet. Man sei weniger Partner in dem Sinne „wir packen es gemeinsam an“, sondern eher Bringer. Man dürfe nicht unterschätzen, wie lange man braucht, sich kennenzulernen, so Frau Höhnel. Nach zehn Jahren habe sie immer noch nicht das Gefühl, sie wisse wie es vor Ort läuft. Der dreimonatige Aufenthalt von Frau Meier war in diesem Zusammenhang sehr wichtig. Sie bemühte sich, die Arbeitsbedingungen und somit auch das Verhalten des Personals zu verstehen. Ihr Engagement und Einsatz wirkte vertrauensbildend und sie wird nun vom Personal anerkannt und respektiert. Dennoch lässt sich kaum von einer gleichberechtigten Partnerschaft zwischen zwei Organisationen sprechen, sondern eher von einem Vertrauensverhältnis zu einzelnen Personen (der Apothekerin, die als Projektkoordinatorin eingesetzt wurde, einer Oberärztin, einem Arzt, den Absolventen der Weiterbildung). Der Heimleiter steht den Projekten des Förderkreises positiv gegenüber und wünscht sich Veränderungen in seinem Heim. Er sieht sich jedoch nicht in der Lage, diese herbeizuführen, sondern nimmt eher eine passiv-abwartende Rolle ein. In Priosersk wurde von allen Seiten betont, wie wichtig die Arbeit des Kinderheims Im Erlenbusch und des Förderkreises sei. Mehr Unterstützung sei jedoch notwendig.

## Bewertung der Projektumsetzung vor Ort

<i>Projektmanagement</i>	<p>Als Fachkräfte im Pflege- und Gesundheitswesen verfügen die Antragsteller über keine ausgeprägten Projektmanagementkenntnisse. So sind Kenntnisse in Antragstellung und Abrechnung eher gering. Es wurden jedoch mehrere Maßnahmen ergriffen, die eine gute Durchführung der Projekte gewährleisten:</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Die frühe Zusammenarbeit mit Perspektiven sicherte nicht nur den reibungslosen Ablauf der Hilfslieferungen, sondern bedeutete auch einen wichtigen Ansprechpartner und Berater vor Ort.</li> <li>- Die jährlichen Reisen von Frau Meier fungieren auch als Monitoring-Reisen, in denen sie sich über die Verhältnisse und Fortschritte vor Ort informiert.</li> <li>- Der ursprüngliche Ansatz „von unten“, zunächst direkte Hilfe den behinderten Kindern zukommen zu lassen und die Arbeit der Sanitarkas zu verbessern, wurde mit einem Ansatz „von oben“ ergänzt, indem durch qualifizierte Weiterbildung und Schulung die Fach- und Führungskräfte gewonnen wurden.</li> <li>- Es wurden in St. Petersburg sehr qualifizierte und geeignete Fachkräfte der Ergotherapie gefunden, mit denen gemeinsam die Schulungsmaßnahmen durchgeführt wurden.</li> </ul>
<i>Hemmende Faktoren</i>	<p>Ein immer fortbestehender Hemmfaktor sind die schlechten Arbeitsbedingungen vor Ort sowie das geringe Ansehen der Arbeit und der Heime in der Öffentlichkeit. Eine Sanitarka ist für zehn bis zwölf schwerstbehinderte Kinder zuständig. Die Zeit reicht gerade für Füttern, wickeln und waschen. Es ist schwierig, für die schlecht bezahlten Stellen Personal zu finden. Die Betreuung Behinderter gilt als schwere und niedrige Arbeit und genießt wenig Ansehen. Die meisten Sanitarkas sind Rentnerinnen, die keine Arbeit mehr finden, häufig sind es Alkoholikerinnen. Das unausgebildete Personal ist überfordert. Die Fluktuation ist hoch.</p> <p>Hemmend ist sicher auch die Provinzlage von Priosersk. Hier ist es noch schwieriger, geeignetes Personal zu finden als bspw. in St. Petersburg. Die Entwicklungschancen der Region sind gering. Die Attraktivität dort zu leben niedrig.</p>
<i>Förderliche Faktoren</i>	<p>Äußerst förderlich für die Partnerschaft und die Entwicklung der Projekte waren der dreimonatige Aufenthalt von Frau Meier in Priosersk und der Einsatz der Freiwilligen. Durch die stetige Anwesenheit ergibt sich ein direkter Bezug und Kontakt wie er bei Kurzreisen nicht möglich wäre.</p> <p>Als förderlich erwiesen sich auch andere internationale Projekte, die in Priosersk durchgeführt wurden. So sind im Heim nicht nur der Förderkreis Kinderheim Priosersk / Russland e.V. sondern auch finnische und schwedische Hilfsprojekte tätig (wenn auch zumeist mit reinen Hilfslieferungen). Die betreute Wohngruppe wurde bspw. nach einer Hospitation einer Heim-Mitarbeiterin mit externen Spendengeldern realisiert. Zeitgleich mit der Ergotherapie-Weiterbildung fand ein Forschungsprojekt des Frühinterventionszentrums St. Petersburg statt. Es wurde mit einzelnen Kindern gearbeitet, um die Förderfähigkeit dieser Kinder wissenschaftlich zu belegen. Diese Studie überzeugte insbesondere die Ärzte im Heim, welche hierdurch stärker für die Weiterbildung motiviert wurden. Die Studie wird nun verwendet, um auch an offizieller Stelle zu einem Einstellungswandel beizutragen.</p>
<i>Zukunft</i>	<p>Von allen Gesprächspartnern (Perspektiven, Ergotherapie-Trainerin, Heimmitarbeiter) wurde bestätigt, dass sich insbesondere durch die Weiterbildung viel getan hätte. Jetzt gälte es, die Motivation und Energie nach der Weiterbildung aufrechtzuerhalten und das gelernte Wissen zu erhalten. Es besteht die Idee, die zertifizierten Teilnehmer zu einer Hospitation nach Hamburg einzuladen. Eine Gesprächspartnerin formulierte es so: die ersten Schritte wurden gemacht, jetzt müssen wir weitermachen.</p> <p>Der Förderkreis bemüht sich weiterhin um Spendengelder, um die Arbeit der Freiwilligen vor Ort weiter zu ermöglichen.</p>

## **Bewertung der Ergebnisse / Wirkungen des Projekts**

<i>Unmittelbarer Nutzen</i>	Den größten Nutzen hatten die Projekte sicherlich für die Kinder mit Behinderungen. Sie erhalten durch die Freiwilligen und die Ergotherapeutin Zuwendung und Förderung,
-----------------------------	--

lernen teilweise sprechen, vielfach sitzen, selbstständig essen oder sogar laufen. In vereinzelt Fällen wurde die Arbeitsweise von den Sanitarkas übernommen. Dies geschieht jedoch nicht so häufig wie erwünscht oder erwartet. Da die neue Arbeitsweise zeitintensiver ist, besteht ein starker Situationsdruck auf die Sanitarkas, ihre Arbeitsweise nicht zu ändern.

Die Arbeit der Freiwilligen mit den Kindern soll die Arbeit der Sanitarkas nicht ersetzen, sondern den Kindern Förderung zukommen lassen, die sie durch die Sanitarkas nicht erhalten. Somit bedeutet deren Arbeit nicht unbedingt eine Arbeitserleichterung für das Heimpersonal. Teilweise bedeutet es auch Mehrarbeit, da die nun aktiveren Kinder mehr Betreuung fordern. Indirekt ergibt sich jedoch eine Arbeitserleichterung. Einige Kinder haben gelernt selbstständig zu essen, d.h. diese Kinder müssen nicht gefüttert werden. Einige Kinder weinen nicht mehr so häufig oder sind hinsichtlich der Wahrnehmung nicht mehr so empfindlich, lassen sich deshalb besser anfassen, können leichter Essen gereicht bekommen oder angezogen werden. Zudem gibt es auch den psychologischen Effekt, sich mit jemandem austauschen zu können oder Arbeiten wie Windelwechseln gemeinsam zu machen oder abzugeben.

*Institutionelle  
Ergebnisse*

Es bleibt abzuwarten, inwieweit die Teilnehmer der Weiterbildung als Multiplikatoren fungieren können. Man sollte hier aber nicht zu hohe Erwartungen setzen. Letztendlich haben nur acht Teilnehmer den Kurs abgeschlossen. Diese wiederum kommen aus unterschiedlichen Häusern. Ihnen fehlt somit die Durchschlagskraft, nachhaltige strukturelle Änderungen zu erzielen.

Veränderungen sind dennoch sichtbar. So wurden in der Zwischenzeit Sonderpädagogen (in Russland: Korrekturpädagogen) eingestellt, wenn auch noch in viel zu geringer Anzahl (in Haus Nr. 1 arbeiten z.B. zwei Pädagoginnen für 100 Kinder). Im Haus Nr. 2 sind Veränderungen in der Abteilung der Barmherzigkeit sichtbar. Die Kinder sind aktiv und werden z.B. zu kleineren Arbeiten (Essensrückgabe) herangezogen. Hier hat die leitende Ärztin an der Weiterbildung teilgenommen.

*Breiten-  
wirksamkeit*

Das Heim ist isoliert und wird in der Öffentlichkeit nicht wahrgenommen. Der zuständige Bezirksbeamte hat das Heim trotz mehrmaliger Einladung durch den Heimleiter noch nie besucht. Projektwirkungen nach außen sind somit kaum möglich.

*Nachhaltigkeit*

Würde der Förderkreis seine Arbeit morgen beenden, könnte man kaum hoffen, dass sich das Heim selbstständig weiterentwickelt und die Wirkungen der Projekte nachhaltig sind. Hierfür gibt es noch zu viel zu tun. Die Nachhaltigkeit ist jedoch durch den Fortbestand der Partnerschaft gewährleistet.

*Effizienz*

Die Projektsummen waren äußerst gering und bescheiden. Im Verhältnis zu den Kosten kann der Nutzen der Projekte als hoch eingeschätzt werden.

## Schlussbetrachtung

*Abschließende  
Bewertung*

Die Projekte sind als äußerst positiv zu bewerten. Zwar bestätigte sich auch hier, dass eine Wirkung auf die Heime als Gesamtorganisation nur sehr schwer zu erreichen ist. Wie auch die Erfahrung in den Heimen, die durch Perspektivy betreut werden (Pawlowsk und Petershof), zeigt, gelingt es nicht, nur durch die Arbeit der Freiwilligen und durch „Lernen am Modell“ oder „Beispiel geben“, die eingeschleiften Verhaltensweisen und Routinen zu ändern. Zu stark wirken die Rahmenbedingungen und schlechten Arbeitsbedingungen gegen Veränderungen. Der Weg ist trotzdem der richtige, da die unmenschliche Situation der Kinder eine direkte Hilfe verlangt. Auch bietet diese Strategie die Möglichkeit, sich langsam Vertrauen zu erarbeiten und ein annähernd partnerschaftliches Verhältnis zu erreichen. Gezielte Weiterbildung ist dann der logische zweite Schritt, den der Förderkreis Kinderheim Priosersk / Russland e.V. gegangen ist.

*Lehren für die  
Förderpolitik*

Da eine Zusammenarbeit mit staatlichen Heimen sehr viel schwieriger ist als mit nicht-staatlichen Organisationen und die Ergebnisse länger auf sich warten lassen, sind

Projekte dieser Art zu begrüßen und unterstützungswürdig. Man muss sich jedoch bewusst sein, dass der Zeithorizont länger ist.

Das Projekt zeigt, wie wichtig es ist, alle Hierarchieebenen einzubeziehen, wenn man langfristige Veränderungen erzielen will. Angesichts der starken Hierarchiebeziehungen, die den beruflichen Alltag in Russland bestimmen, genügt es nicht nur auf die Sanitarkas zu zielen, auch wenn diese die unmittelbare Pflegearbeit übernehmen. Sie können angesichts der Rahmenvorgaben kaum anders agieren als sie es tun. Rahmenvorgaben und Arbeitsbedingungen lassen sich jedoch nur von oben ändern.

## Projektbericht Rurtal-Schule Heinsberg-Oberbruch – Heilpädagogisches Zentrum Pskow: Qualifizierende Pflegepartnerschaft von Mitarbeitern aus der Behindertenhilfe in Heinsberg und Pskow (Russland)

### Kurzbeschreibung des Projekts

<i>Antragsteller</i>	Rurtal-Schule, Schule für Geistigbehinderte Heinsberg-Oberbruch
<i>Kontaktperson</i>	Bernd Schleberger (Schulleiter)
<i>Projektpartner</i>	Heilpädagogisches Zentrum für geistigbehinderte Kinder und Jugendliche Pskow
<i>Land</i>	Russland
<i>Projekttitel</i>	Qualifizierende Pflegepartnerschaft von Mitarbeitern aus der Behindertenhilfe in Heinsberg und Pskow
<i>Zeitraum</i>	1.04.2004 - 31.03.2007
<i>Summe</i>	18.000 €
<i>Vorgeschichte</i>	<p>Der Grundstein zu der langjährigen Partnerschaft wurde 1991 auf einer Reise nach Pskow aus Anlass des 50. Jahrestages des Überfalls deutscher Truppen auf die Sowjetunion gelegt. Versöhnung sollte aber keine einmalige Geste sein, sondern wurde als langfristig angelegte Unterstützung und Begegnung verstanden. Zu den am stärksten benachteiligten Bevölkerungsteilen gehörten und gehören Menschen mit schweren geistigen und mehrfachen Behinderungen, so dass Hilfe in diesem Bereich dringend notwendig war.</p> <p>Erstes Projekt war der Aufbau und die fachliche Begleitung des Heilpädagogischen Zentrums, dessen Trägerschaft die Evangelische Kirchengemeinde Wassenberg übernahm. Im Juni 2001 kamen Beschützende Werkstätten für die dem Zentrum entwachsenen jungen Menschen hinzu, und im März 2003 wurde auf Initiative der Rurtal-Schule und des HPZ Pskow ein Frühförderzentrum für die 0- bis 6-jährigen Kinder mit geistiger Behinderung eröffnet. Das Frühförderzentrum wurde nahezu komplett von der Rurtal-Schule finanziert (ca. 180.000 €). Damit ist es zum ersten Mal gelungen, in einer russischen Stadt ein durchgehendes Förderangebot für Menschen mit schweren geistigen und mehrfachen Behinderungen aller Altersgruppen zu schaffen.</p> <p>Die Mitarbeiter/innen des HPZ versuchten von Anfang an, mit Unterstützung der Rurtal-Schule die beiden Internate in der Region Pskow (in Belskoe Ustje und Bobrovskij) in den Reformprozess einzubeziehen. So konnten interessierte Mitarbeiter/innen z.B. im HPZ hospitieren und an Fortbildungen teilnehmen. Im Februar 2000 wurde auf Initiative der Rurtal-Schule und des HPZ die Arbeitsgemeinschaft „Internate für geistigbehinderte Kinder in der Region Pskow“ gegründet, um die Heime langfristig zu unterstützen.</p> <p>Die Zusammenarbeit mit der Robert Bosch Stiftung erfolgte bereits im Rahmen des Programms „Junge Wege in Europa“ sowie bei der Begegnung der Preisträger 2002 in Berlin. Darüber hinaus gehört die Region Pskow zu den ausgewählten Schwerpunktregionen, die durch intensive Förderung und Vernetzungsmaßnahmen in besonderer Weise unterstützt wird. Die „Initiative Pskow“ wird durch „Gute Praxis macht Schule“ gefördert.</p>
<i>Projektbeschreibung</i>	<p>Das Projekt beinhaltet Qualifizierungsmaßnahmen für die Mitarbeiter/innen des Frühförderzentrums und der beiden Internate. In den Einrichtungen befinden sich z.T. altersgleiche Kinder (Frühförderzentrum 0 – 6 Jahre, Internate ab 4 Jahre), so dass sich von der Altersstruktur weitgehend gleiche Ziele und Inhalte ergeben. Hauptziel ist die Entwicklung von ganzheitlichen Pflege-, Betreuungs- und Förderkonzepten auf der Grundlage einer neuorientierten Sichtweise von Menschen mit geistigen Behinderungen,</p>

die nicht mehr von „Defekten“, sondern von Stärken und Kompetenzen ausgeht.

Geplant waren Hospitationen und Praktika in deutschen Einrichtungen (Kindertherapiezentrum Am Kivitzbusch Neuss, Rurtal-Schule und Frühförderstelle der Lebenshilfe Oberbruch) und russischen Einrichtungen (Frühförderstellen und Heime in St. Petersburg und Moskau, HPZ Pskow) sowie die Teilnahme an Seminaren in Pskow mit Referenten aus Deutschland und Russland.

Als Teilnehmer/innen waren alle zehn Mitarbeiter/innen des Frühförderzentrums einschließlich der Leiterin sowie je acht ungelernete Pflegekräfte aus den Internaten vorgesehen, deren Bereitschaft und Motivation durch die Leitung des HPZ in Vorgesprächen geprüft werden sollte.

Ein erhofftes untergeordnetes Ziel war schließlich auch die Vernetzung und Ergänzung der beteiligten Einrichtungen.

#### *Qualifizierung*

Hauptinhalte der Qualifizierungsmaßnahmen:

- In den Bereichen Heilerziehungspflege und der Basalen Förderung und Stimulation sollen über den Zugang zur Gefühls- und Lebenswelt von Menschen mit Behinderungen pädagogische, emotionale und pflegerische Kompetenzen vermittelt werden.
- In der Physiotherapie, die sich auf Massagetechniken beschränkt, soll „Krankengymnastik auf neurophysiologischer Grundlage“ gezeigt werden, die es den Kindern ermöglicht, funktionelle Bewegungsabläufe zu erlernen.
- In der Ergotherapie, die in Russland Neuland bedeutet, soll durch sensorische Integrationsförderung den Kindern bei Problemen in Grob- und Feinmotorik, Verhaltensauffälligkeiten, Lernschwierigkeiten, Hyperaktivität ein Stück Selbstbewusstsein und Handlungskompetenz zurückgegeben werden.
- Schließlich sollen nach Möglichkeit Eltern als wichtige und gleichberechtigte Partner in den Prozess der Förderung und Entwicklung ihrer Kinder einbezogen werden.

### **Antragsteller und Partnerschaft**

*Rurtal-Schule* Die Rurtal-Schule ist die Förderschule mit dem Schwerpunkt „Geistige Entwicklung“ (früher „Schule für Geistigbehinderte“) des Kreises Heinsberg, dem westlichsten Kreis der Bundesrepublik an der Grenze zu den Niederlanden, und ist eine der größten Schulen dieser Schulform in NRW. Rund ein Drittel der 237 Schüler/innen im Alter zwischen 6 und 18/19 Jahren sind schwerst- und mehrfachbehindert. Unterrichtet wird nach den Richtlinien und Lehrplänen für die Schule für Geistigbehinderte des Landes NRW.

*HPZ Pskow* Das HPZ wurde im September 1993 mit Unterstützung der Landesregierung NRW und Spendengeldern eröffnet. Die Trägerschaft übernahm die Ev. Kirchengemeinde Wassenberg. Es bietet rund 50 Kindern und Jugendlichen, darunter vielen mit schwersten und mehrfachen Behinderungen, eine angemessene Betreuung und schulischen Unterricht. Im Frühjahr 2000 wurden die gemeinsam mit Pädagogen der Rurtal-Schule erarbeiteten „Richtlinien und Lehrpläne für den Unterricht mit Kindern und Jugendlichen mit besonderen Bedürfnissen im Heilpädagogischen Zentrum Pskow“ veröffentlicht, welche vom Russischen Bildungsministerium für das ganz Land als modellhaft und richtungsweisend empfohlen wurden. Seit Anfang dieses Jahres ist das HPZ in staatliche Trägerschaft übernommen worden und untersteht dem Dezernat für Gesundheit, Soziales und Bildung der Stadt Pskow.

*Partnerschaft* Die Partnerschaft wird von beiden Seiten als gleichberechtigt und gewinnbringend bewertet. Die Mitarbeiter/innen des HPZ wurden zu Beginn von deutscher Seite

ausgewählt und im Laufe der Jahre für die Arbeit mit schwer und mehrfach behinderten Kindern qualifiziert. Da das HPZ die meiste Zeit seiner Existenz eine nicht-staatliche Institution war und keinen staatlichen Zwängen unterlag, haben sie für Russland untypische Qualitäten wie Neugier, Eigeninitiative, undogmatisches, unbürokratisches Denken und Handeln, Diskussionskultur entwickelt, was sie zu gleichberechtigten und verlässlichen Partnern macht.

Herr Schleberger bezeichnete die reibungslose und konfliktfreie Zusammenarbeit der drei Partner (HPZ Pskow, Rurtal-Schule, Ev. Kirchengemeinde Wassenberg – vertreten durch Klaus Eberl) als einen „Glücksfall“.

Der Austausch findet regelmäßig statt. So kommen acht bis neun Mitarbeiter/innen des HPZ einmal pro Jahr für drei Wochen zur Fortbildung nach Heinsberg, um in der Rurtal-Schule und anderen Einrichtungen der Behindertenhilfe zu hospitieren. Durch die vielfältigen Aktivitäten im Rahmen des Schüleraustauschs (gemeinsame Konzerte mit der Schülerband „Rur-Rock“, integrative Skifreizeiten, internationales Sommercamp usw.) hat sich der Kontakt auch auf die Kinder und Eltern ausgeweitet.

### Bewertung der Projektumsetzung vor Ort

#### *Projekt- management*

Die Rurtal-Schule ist erfahren in der Projektarbeit. Die langjährige vertrauensvolle Zusammenarbeit und der intensive Kontakt zum russischen Partner bilden die Grundlage dafür, denn die Situation und der Bedarf in Pskow sind hinreichend bekannt, und gemeinsam werden langfristige Strategien erarbeitet. Auftretende Schwierigkeiten werden ebenfalls gemeinsam besprochen und nach Lösungsmöglichkeiten gesucht.

Maßnahmen der Öffentlichkeitsarbeit begleiteten nicht nur das Projekt, sondern die gesamte Arbeit der Einrichtungen: Tage der Offenen Tür (außer in den Internaten), Infoblätter über die Einrichtungen und Broschüren über die Förderkonzepte, Berichte in den örtlichen Medien, Internet (in Deutschland).

#### *Hemmende Faktoren*

Im Frühförderzentrum stellt die Fluktuation der Mitarbeiter/innen aufgrund der geringen Gehälter ein großes Problem dar. Zwar zahlt der Kirchenkreis Lennep, der das Frühförderzentrum unterstützt, einen monatlichen Zuschuss von 10-20 € pro Mitarbeiter/in, aber auch dieser verhindert nicht den Fortgang. Qualifizierung anzubieten, ist unter diesen Bedingungen schwierig.

Die staatliche Trägerschaft, die im Sinne der Übernahme von Verantwortung des Staates für diesen Bereich zunächst positiv zu sehen ist, setzt auf der anderen Seite auch Grenzen und erschwert die Arbeit durch eine Vielzahl von nicht immer sinnvollen Richtlinien. So ist z.B. die Auslastung des Frühförderzentrums viel zu gering. Eine Logopädin berichtete, sie arbeite nur am Vormittag für drei Stunden im Frühförderzentrum, in dem sie einen freundlichen und gut ausgestatteten Raum zur Verfügung hat, danach arbeite sie im Zweitjob weiter – in der Poliklinik, die im gleichen Gebäude untergebracht ist, aber unter viel schlechteren Bedingungen. Der Raum im Frühförderzentrum steht am Nachmittag leer. Auch ist es ihr nicht erlaubt, einen privaten Computer zur Erleichterung ihrer Arbeit mitzubringen, da das Inventar genau gezählt und auf einer Liste vermerkt sein muss.

Die Zusammenarbeit mit den Internaten ist schwierig, wird aber zumindest in Belskoe Ustje dadurch erleichtert, dass der Leiter die Maßnahmen mitträgt und das Heim in der Nähe eines Ort mit ca. 20.000 Einwohnern liegt. In Bobrovskij ist die Isolation größer, außerdem blockiert die Leitung die Zusammenarbeit. „Die alten Strukturen, behördlichen Vorgaben, Denkweisen und das Menschenbild – wir haben noch eine Menge zu überwinden.“, so fasste Herr Schleberger das Problem zusammen.

Auf Schwierigkeiten stieß auch die Idee, die Teilnehmer/innen der Qualifizierungsmaßnahmen aus dem Frühförderzentrum durch Deutschkurse auf die Hospitationen in Deutschland vorzubereiten. Durch die aufreibende Existenzsicherung mit zwei oder drei Arbeitsstellen und Familie sind ihre Kräfte gebunden. Das ist bei den Mitarbeiter/innen des HPZ anders, weil sie nicht auf Zweit- und Drittjobs angewiesen

sind. Aus diesem Grund gab es weniger Hospitationen in Deutschland als ursprünglich im Fortbildungsprogramm vorgesehen. Hinzu kam, dass das Kindertherapiezentrum „Am Kivitzbusch“ Neuss nach einem Wechsel in der Leitung keine russischen Praktikanten mehr aufnehmen wollte.

*Förderliche  
Faktoren*

Die langjährigen Erfahrungen des HPZ, seine Vernetzung mit russischen Einrichtungen der Behindertenhilfe, die neue Wege gehen, und die stabile Partnerschaft stellen eine wichtige Basis für das Projekt dar. „Die Leitung, die Arbeit und die Außendarstellung des HPZ sind ein Unikat“, so Herr Schleberger.

Die Unterstützung durch die Stadt Pskow ist wichtig, auch wenn sie eher selten inhaltlich hinter den Maßnahmen steht, sondern in erster Linie durch den Geldtransfer motiviert ist. Qualifizierungsmaßnahmen sind im staatlichen Budget nicht vorgesehen, so dass das Projekt eine dringend erforderliche Ergänzung darstellt.

*Zukunft*

Die aufgebauten Einrichtungen sind nicht mehr zurückzunehmen, eine Grundfinanzierung ist durch den Staat gesichert. Dennoch ist weitere Unterstützung notwendig, um den erreichten Standard zu halten und weiter zu entwickeln. Die gute Reputation der Projekte und der Partnerschaft (u.a. durch den WDR-Preis für die Rechte der Kinder 2002) sowie das große Netzwerk in Deutschland haben es in der Vergangenheit ermöglicht, vielfältige Vorhaben zu realisieren. Einige Partner haben sich in der Zwischenzeit jedoch auch zurückgezogen. Dennoch ist der Projektleiter optimistisch, dass die Arbeit im bisherigen Umfang fortgesetzt werden kann. Ein Einschnitt wird allerdings mit der Pensionierung des Projektleiters (Schleberger) in 2 ½ Jahren erfolgen.

## **Bewertung der Ergebnisse / Wirkungen des Projekts**

*Unmittelbarer  
Nutzen*

Die geplanten Maßnahmen wurden bis auf einige Hospitationen in Deutschland durchgeführt. Bei den Fortbildungen in Russland wurde das aktuelle Angebot, das sich nicht für drei Jahre im Voraus planen lässt, genutzt. So ergab sich z.B. die Teilnahme an einer Konferenz zur „Unterstützung von Kindern mit schweren und mehrfachen Behinderungen in Russland: Erfahrungen und Aussichten“ des HPZ Moskau oder an einem Seminar über die Wechselbeziehung von Mutter und Kind an der Psychologischen Fakultät der Staatlichen Universität St. Petersburg.

Die befragten Mitarbeiter/innen des Frühförderzentrums bestätigten, dass die Maßnahmen sinnvoll waren und sie das Erlernete in ihrer täglichen Arbeit anwenden würden.

In den Internaten gibt es aus den oben genannten Gründen bisher nur in Belskoe Ustje nennenswerte Veränderungen. In Bobrovskij ist abgesehen von materiellen Verbesserungen nichts geschehen.

*Institutionelle  
Ergebnisse*

Die an den Qualifizierungsmaßnahmen beteiligten Mitarbeiter/innen des Frühförderzentrums bestätigten ihren Wissens- und Kompetenzzuwachs.

In Belskoe Ustje wurden kleine Wohneinheiten für die erwachsenen Heimbewohner/innen geschaffen, um zu verhindern, dass sie in ein psychoneurologisches Heim für Erwachsene verlegt werden.

*Breiten-  
wirksamkeit*

Das Frühförderzentrum hat eine Ausstrahlung in die Stadt, die Nachfrage ist groß. Es kommen ca. 53 Kinder regelmäßig, oft mehrfach behinderte Kinder, auch Frühgeborene. Entweder melden sich die Eltern selbst oder werden auf Empfehlung von Ärzten geschickt.

Öffentlichkeitsarbeit in Richtung Veränderung im Umgang mit Menschen mit Behinderungen macht aber stärker das HPZ. Der Schüleraustausch und die gemeinsamen Konzerte sind immer ein Anlass für Berichte in Presse und Fernsehen. Ende Mai diesen Jahres nahm die gemeinsame Schülerband von Schüler/innen der Rurtal-Schule und des HPZ an einem von Handicap International organisierten

Integrationsfestival in Perm teil und wurde dabei auch von einem WDR-Team begleitet.

*Nachhaltigkeit* Die finanzielle Unterstützung der bestehenden Einrichtungen ist langfristig geplant und wird durch einen großen Unterstützer- und Spenderkreis sowie Aktivitäten der Schüler/innen gewährleistet. Stadt und Gebiet Pskow werden nach Möglichkeit mit in die Verantwortung genommen. Qualifizierungs- und Fortbildungsmaßnahmen sind eine langfristige Aufgabe, um die sich HPZ und Rurtal-Schule weiter bemühen werden, so lange es keine ausreichenden Angebote und dafür eingestellte Mittel in Russland gibt.

*Effizienz* Das Projekt ist effizient geplant. Die Mittel wurden äußerst sparsam verwendet: so versuchten die Teilnehmer/innen der Qualifizierungsmaßnahmen immer, privat zu übernachten, und rechneten kein oder wenig Tagegeld ab. Einige Maßnahmen wurden vom Gesundheitsamt Pskow bezuschusst oder durch internationale Fördergelder, die andere Organisationen wie das HPZ Moskau erhielten, finanziert. Die Hospitationen im HPZ Pskow waren für die Mitarbeiter/innen des Frühförderzentrums kostenlos.

## Schlussbetrachtung

*Abschließende Bewertung* Das Projekt und die gesamte Arbeit in Pskow überzeugen durch Professionalität, partnerschaftliche Zusammenarbeit und richtungsweisende Ergebnisse.

*Lehren für die Förderpolitik* Wichtige Erkenntnisse sind:

- Bei Qualifizierungsmaßnahmen ist eine ausreichende Flexibilität zu gewährleisten, um die nicht im Voraus planbaren Angebote im Land nutzen zu können. Hierdurch erfolgen nicht nur Weiterbildung, sondern auch Austausch und Vernetzung. Einheimische Trainer/innen, die die Situation im Land kennen, können stärker auf die Gegebenheiten und Bedürfnisse eingehen. Darüber hinaus entfällt das Problem der interkulturellen Kommunikation.
- Die Fortbildung von Mitarbeiter/innen der Internate ist eine zusätzliche Aufgabe, die sich das HPZ vorgenommen hat, die aber Kräfte bindet und von den eigentlichen Aufgaben (Stärkung der neu geschaffenen Einrichtungen, Anerkennung des HPZ als Bildungseinrichtung) ablenkt. Projekte, die direkt auf Veränderungen in den Internaten gerichtet sind (Perspektiven, Priozersk), können mehr bewirken.
- Um ein qualitativ gutes Projekt durchführen zu können, ist es notwendig, auf beiden Seiten einen professionellen Partner zu haben, der strategisch denken kann und arbeitsteilige Aufgaben selbständig angeht.